

KSIEGARNI
"CZYTAJ"
1931

Lodzer

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Oplata pocztowa ulszczona ryczałem

Einzelnummer 30 Groschen

№. 154. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Ploty 5.—, wöchentlich Ploty 1.25; Ausland: monatlich Ploty 8.—, jährlich Ploty 96.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betritauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Ploty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Herzlicher Empfang in Chequers

Der Besuch der Reichsminister in England.

London, 6. Juni. Um 12 Uhr 15 fuhren Dr. Brüning und Dr. Curtius in Begleitung des Legationsrates von Plessen und Dr. Schmidt mit dem Automobil nach Chequers, dem Landsitz des jeweiligen englischen Ministerpräsidenten.

Empfang in der deutschen Botschaft.

Um 11 Uhr empfangen der Kanzler und der Reichs-
außenminister die Mitglieder der deutschen Kolonie in der deutschen Botschaft. 200 Personen waren erschienen. In einer Rede erinnerte der Kanzler die Anwesenden an die schwere wirtschaftliche Lage in der Heimat und die großen Schwierigkeiten der Regierung, der Lage Herr zu werden. Er erwähnte die großen Opfer, die das deutsche Volk bringen und bringen werde, um die schweren ausländischen Lasten zu erfüllen und die eigenen Finanzen in Ordnung zu bringen. Er sei nach England gekommen, um sich offener und freundschaftlich mit den englischen Staatsmännern auszusprechen. Er hoffe, daß er hier auf einiges Verständnis stoßen werde.

Die Gäste begaben sich dann auf die Terrasse in der deutschen Botschaft, um die Rückkehr des Königs von der Königsgeburtstagsparade anzusehen.

Freundliche Begrüßung und einseitige Stellung der englischen Presse.

London, 6. Juni. Die englische Presse begrüßt die deutschen Minister durchweg recht freundlich. „Daily Herald“, das Arbeiterblatt, betont, daß die Verschiebung der Chequers-Konferenz auf das jetzige Datum aus psychologischen Gründen Vorteile habe. Er erkennt die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands voll an, wobei er die Sünden der bisherigen englischen Regierungen betont, die die Zukunft Deutschlands verpfänden und über ihre Verhältnisse gewirtschaftet hätten. „News Chronicle“ widmet den deutschen Gästen sehr herzliche Worte. Das englische Volk erkenne, daß es dringend notwendig sei, die alten Feindseligkeiten zu begraben und ein neues Europa auszubauen. „Daily Express“ erklärt, daß es für Europa lebenswichtig sei, daß das neue Deutschland nicht ein Meer von Unruhen, des Bankrotts und der politischen Unsicherheit werde. England könne Hilfe leisten, um die Katastrophe abzuwenden und diese Hilfe sollte mit größter Bereitwilligkeit gegeben werden. „Financial News“ erörtert den Gegensatz zwischen dem englischen Schatzamt und dem Foreign Office. Das Schatzamt zögere natürlich seine Zustimmung zu einer Einstellung der Reparationszahlung im Hinblick auf den englischen Haushaltszustand zu geben. Es sehe aber auch ein, daß Deutschland Erleichterungen haben müsse. Nur die „Times“ schlägt einen sarkastischen, kritischen und belehrenden Ton an. So beschwert sie sich darüber, daß man in Deutschland vielfach die Reparationszahlungen als Tributzahlungen bezeichne, daß man sogar

von dem Ausplünderungssystem des Versailler Vertrages spreche, obwohl die Reparationen eine absolut gerechte Form der Entschädigung für erlittenen Schaden seien. Das Blatt gibt aber zu, daß die Lage in Deutschland zweifellos sehr ernst sei und kein Land könne einen Zusammenbruch des Reiches wünschen. Aber die Hilfe hänge von den Punkten ab: einmal müsse Deutschland selbst sein Außerstes tun, um sich zu helfen, zum anderen müsse es sich als ein guter Europäer erweisen. Damit spielt die „Times“ auf die Zollunion an.

Die Englandreise der Minister ist gegen keine Nation gerichtet.

Paris, 6. Juni. Reichsaußenminister Dr. Curtius hat dem Londoner Korrespondenten der Havas-Agentur folgende Erklärungen abgegeben, die in der heutigen Pariser Morgenpresse veröffentlicht wurde: „Wir wünschen nicht, daß man unsere Londoner Reise als eine Spitze gegen irgend eine Nation auslegt. In bezug auf Frankreich möchten wir, wie bereits der Botschafter von Hübich es Briand mitzuteilen beauftragt war, bestätigen, daß unsere Anwesenheit in London keineswegs gegen Frankreich gerichtet ist. Wir machen hier einen Höflichkeitsbesuch, im Laufe dessen wir mit unseren englischen Kollegen über die Lage unserer Länder sprechen werden, ohne jemals aus den Augen zu verlieren, in welchem Maße die Interessen der europäischen Nationen miteinander verknüpft sind.“

Besprechungen streng geheim.

London, 6. Juni. Die deutschen Gäste trafen ohne besonderen Zwischenfall in Chequers ein. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, damit die Besprechungen streng vertraulich und rein privat bleiben. In der Nähe von Chequers hat sich eine Reihe von Zeitungsbereichterstattern eingefunden.

Die Besprechungen werden am Sonntag fortgesetzt. Die Abreise der deutschen Gäste aus Chequers nach London erfolgt am Sonntag um 15 Uhr. Die englischen und deutschen Stellen sind dahin übereingekommen, über die Zusammenkunft nur einen kurzen amtlichen Bericht am Sonntagabend auszugeben, da alle Teile den größten Wert auf strenge Geheimhaltung des Inhalts der Besprechungen legen.

Aus der Anwesenheit des Handelsministers Graham kann man schließen, daß bereits die verschiedenen Pläne zur Erörterung kamen, die zurzeit hinsichtlich der Zollgrenzen und Zolltarifffragen in Europa schweben. Hierzu gehören auch das österreichisch-deutsche Zollabkommen und der Graham'sche Plan zur Herabsetzung von Festlandzöllen auf gewisse englische Waren, wie Textilien usw. um 25 Prozent. Es kann ferner angenommen werden, daß Graham auch die Interessen des Schatzamtes in Abwesenheit von Snowden mit vertritt.

Die Vernehmung der Brester Häftlinge.

Einige Zeitungen brachten die fälschliche Nachricht, daß das Verfahren gegen die ehemaligen Brester Häftlinge bereits beendet sei. Wie wir aus maßgebenden Kreisen erfahren, entspricht diese Nachricht keineswegs den Tatsachen. Dem das Verhör vor dem Untersuchungsrichter des Appellationsgerichts für außerordentliche Angelegenheiten wird am morgigen Montag weitergeführt. Es sollen verhört werden: Baginski, Barlicki, Lieberman, Dubois, Ciolkosz, Dr. Butef, Witos, Sanicki, Pragier, Mastek und Dr. Kiernik. Den Angeklagten werden vom Untersuchungsrichter die Anklageakte ausgefüllt.

Bei dem ersten Verhör vor einigen Tagen hat bekanntlich Richter Demant die Rechtsvertreter des Abg. Lieberman und der anderen Geladenen zum Verhör nicht zugelassen. Als der Rechtsbeistand des Abg. Lieberman, Dr. Honigwill, das Zimmer des Untersuchungsrichters verlassen mußte, gab Abg. Lieberman die Erklärung ab, daß er vom Augenblick seiner Verhaftung bis zur Freilassung aus dem Brester Gefängnis so viel Furchtbares erlebt habe, daß er

zu seiner eigenen Verteidigung und zur Verteidigung seiner Rechte die Gegenwart einer anderen Person für notwendig halte. Angesichts der Nichtzulässigkeit seines Rechtsbeistandes durch den Untersuchungsrichter sei er gezwungen, auf die Aussagen bis zur Gerichtsverhandlung zu verzichten.

Ähnliche Erklärungen gaben die anderen Angeklagten ab, die von Richter Demant zur Untersuchung geladen worden waren. Abg. Kiernik richtete an Herrn Demant die Frage, weshalb er jetzt die Gegenwart eines Rechtsanwalts bei der Untersuchung verbiete, während er ihn (Kiernik) doch im Gefängnis zu Breit in Gegenwart von 10 Offizieren verhört habe. Sämtliche Angeklagten wiesen darauf hin, daß die Anordnung des Untersuchungsrichters, die Rechtsbeistände der Angeklagten bei der Untersuchung auszuschalten, im Widerspruch mit den Vorschriften des Strafgesetzbuches stehe. Richter Demant ließ jedoch diese Einwände nicht gelten und hielt seine Anordnungen aufrecht.

Rücktritt Gorectis?

In der Presse sind Nachrichten über einen zu erwartenden Rücktritt des Präses der Landeswirtschaftsbank, General Roman Gorecki, erschienen. Die Landeswirtschaftsbank erklärte auf eine Anfrage, daß diese Nachrichten nicht der Wahrheit entsprechen, da General Gorecki dienstlich in Frankreich weilt und erst am 10. Juni zurückkehrt. Somit gegenwärtig nicht Gelegenheit gehabt habe, seinen Rücktritt einzureichen.

Bilsudski in Druskienniki.

Gestern fuhr Marschall Bilsudski in Begleitung von Dr. Boyczynski und Major Glabisz nach Druskienniki. Der Aufenthalt in dem Kurort soll einige Wochen dauern.

Weitere Wahlproteste vor dem Obersten Gericht.

Am morgigen Montag gelangen 3 weitere Proteste gegen die Sejmwahlen vor dem Obersten Gericht zur Verhandlung, und zwar aus dem Bezirk Nr. 51, Lemberg Kreis, Rawa Ruska, Tschanow. Einer der Proteste ist vom Centrosew (Spitzenkandidat Joz. Malinowski) eingelaufen, die beiden anderen stammen von den Bevollmächtigten der ukrainischen Listen.

Gegen den bolschewistischen Holzdumping

Die Handelskammer hat die Benachrichtigung erhalten, daß vom 1. Juni d. Js. gegen das sowjetrussische Holzdumping ein Schutzzoll in Höhe von 300 Prozent eingeführt worden ist. Die interessierten Exportfirmen müssen bei dem Export von polnischem Holz nach Spanien oder Frankreich den Exportsernumben Herkunftszeugnisse beifügen, die amtlich bestätigt sein müssen. Ohne diese Herkunftszeugnisse können die Holzsendungen die Zollermäßigungen nicht genießen.

In Rußland herrscht Zwangsarbeit.

Genf, 6. Juni. Der Schweizer Arbeitgebervertreter Zaut richtete auf der internationalen Arbeitskonferenz einen ungewöhnlich scharfen Vorstoß gegen die Dumpingpolitik der Moskauer Regierung und forderte, daß der Völkerbund und die internationalen Arbeitsorganisationen sich mit den Arbeitsverhältnissen in Sowjetrußland befassen möchten. Die Moskauer Regierung habe die Zwangsarbeit in der brutalsten Form in eigenen Lande eingeführt und sich damit Mittel geschafft, die Wirtschaft sämtlicher übrigen Länder zu untergraben. Aus amtlichen Veröffentlichungen der englischen Regierung gehe einwandfrei hervor, daß in Sowjetrußland die Zwangsarbeit als Strafe für die geringsten Vergehen, wie Steuerhinterziehungen, Verstöße gegen das Religionsgesetz und anderen kleinen Vergehen, eingeführt worden ist. Ferner würden die von der G.P.U. aus politischen Gründen in die Konzentrationslager deportierten Gefangenen zur Zwangsarbeit gezwungen. Auf diese Weise ist die Moskauer Regierung in der Lage, den Wettbewerb mit den übrigen Ländern auf der ganzen Linie aufzunchmen. In den wenig bevölkerten nördlichen Gebieten werden die politischen Gefangenen zum Holzfällen gezwungen, was die Moskauer Regierung in den Stand setzt, die Holzpreise auf dem Weltmarkt fortgesetzt herabzudrücken. Die Zahl der zur Zwangsarbeit verwendeten Arbeiter sei in Sowjetrußland außerordentlich groß. Es bestehe daher in Sowjetrußland eine Sklaverei in der brutalsten Form. Die gegenwärtige Lage müßte die übrigen Mächte dazu veranlassen, sich mit den in Rußland herrschenden Zwangsmethoden eingehend zu befassen.

Ein neuer kändiger deutscher Beamter im Völkerbundsekretariat.

Genf, 6. Juni. Wie der Vertreter der U. von maßgebender deutscher Seite des Völkerbundsekretariats erfährt, hat der Generalsekretär des Völkerbundes in der Mittwochssitzung des Ernennungsausschusses den bisher nur auf ein Probejahr angestellten Dr. Wertheimer nunmehr auf 6 Jahre zum ständigen deutschen Beamten der Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats ernannt.

Der päpstliche Nuntius aus Litauen ausgewiesen.

Kowno, 6. Juni. Der päpstliche Nuntius in Litauen, Erzbischof Bartholoni, der, wie bekannt, von der litauischen Regierung wegen seiner angeblichen aktiven Beteiligung am litauischen Kulturkampf auf Seiten der katholischen Aktion als persona in-grata erklärt und deswegen vom Staatspräsidenten in Audienz nicht mehr empfangen wurde, ist auf Anweisung des litauischen Außenministeriums aus Litauen ausgewiesen worden.

Freitagabend erhielt Bartholoni den Bescheid, daß er Litauen innerhalb 24 Stunden zu verlassen habe, widrigenfalls er zwangsweise abgeschoben werden würde.

Erzbischof Bartholoni reist Sonnabend vormittag im Auto über Gydtkuhnen ab. Seine Wohnung ist zurzeit von Polizeibeamten umstellt.

Kowno, 6. Juni. Zu der Ausweisung des päpstlichen Nuntius aus Litauen wird noch bekannt, daß die litauische Regierung vor einigen Tagen an den Vatikan eine Note richtete, in der darauf hingewiesen wurde, daß, falls Bartholoni bis zum 5. Juni Litauen als diplomatischer Vertreter nicht verlassen habe, als gewöhnlicher Ausländer betrachtet und infolge seines demonstrativen Verhaltens als lästige Person ausgewiesen würde.

Kowno, 6. Juni. Der päpstliche Nuntius in Litauen ist kurz nach 13 Uhr aus Kowno abgereist. Außer Vertretern der katholischen Geistlichkeit hatte sich zum Abschied nur der deutsche Gesandte in Litauen in seiner Eigenschaft als stellvertretender Doyen des diplomatischen Korps eingefunden.

Neue Notverordnung unterzeichnet.

Berlin, 6. Juni. Die neue Notverordnung der Reichsregierung, die gestern vom Reichspräsidenten unterzeichnet wurde, ist heute der Öffentlichkeit übergeben worden. Ueber ihre Bedeutung und ihren Inhalt wird gesagt, daß die Bestimmungen der Notverordnung eine Fortsetzung der bisherigen Wirtschafts- und Finanzpolitik der Reichsregierung bedeuten.

Vom französischen Textilarbeiterstreit.

Die Arbeiter haben volles Vertrauen zum Streikkomitee. Paris, 6. Juni. In verschiedenen Orten im nordfranzösischen Textilgebiet haben am Freitag Generalversammlungen der sozialistischen Gewerkschaften stattgefunden, die sehr stark besucht waren. In der Versammlung von Roubaix wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der die Arbeiter vor den Mandatären der Arbeitgeber gewarnt wurden, die die Einigkeit zwischen den belgischen und französischen Arbeitern zu stören versuchten.

Am Scheitwerfer.

Das Kuppelinsurat als Ehebruchsfalle.

Ein berühmter französischer Schauspieler lag in Scheidung mit seiner Frau. Schon seit längerer Zeit schöpfte der Gatte Verdacht, daß die Gattin geneigt sei, kleine Seitenprünge zu machen. Gleichzeitig bemerkte er, daß sie mit großem Interesse Heiratsanzeigen studierte.

Das Insurat wurde absichtlich so verfaßt, daß es dem Geschmack der Frau entsprach. Das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten. Unter den vielen Antworten, die der Schauspieler bekam, war auch ein Brief, der von einer sehr bekannten Handschrift geschrieben war und auch nach einem gleichfalls gut bekannten Parfüm roch.

Münchener Glaspalast vom Feuer zerstört

Die Vernichtung des Münchener Kunstausstellungsgebäudes wird als Katastrophe für die ganze deutsche Kunst empfunden.

Der Glaspalast an der Sophienstraße in München, der 1854 zum Zwecke der deutschen Industrieausstellung gebaut wurde und seit 1889 der Künstlergenossenschaft für ihre großen Jahresausstellungen dient, ist durch Feuer vollständig zerstört worden.

München, 6. Juni. Am Sonnabend früh 3.15 Uhr bemerkte man in der Nähe des Glaspalastes starke Rauchentwicklung. Schon nach wenigen Minuten stiegen hohe Flammensäulen zum Himmel.

Die Vernichtung des Glaspalastes ist vollständig.

Als die Feuerwehr erschien, war es offenbar, daß an eine Rettung des großen historischen Münchener Kunstausstellungsgebäudes nicht mehr zu denken war. Schon stürzten einzelne Teile des in Eisengerüst, Holz und Glas ausgeführten weiträumigen Baues in sich zusammen.

Um 7 Uhr morgens stand vom Glaspalast nur noch das äußere Eisengerippe, von dem sich fortwährend Teile ablösten.

zu Leibe gegangen — vergebens. Im Laufe der Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute durch abstürzende Balken und Eisenteile an Armen und Beinen verwundet.

Um 8 Uhr war der Brand des Glaspalastes im wesentlichen niederkämpft. Die Feuerwehr mußte aber auf dem Brandplatz bleiben, da im Innern des zerstörten Gebäudes immer noch große Brandherde bestanden und auch am Außengerippe des Gebäudes die noch nicht verbrannten Holzteile weiterglommen.

Im Innern der Brandstätte kann man zahlreiche zugehörte Figuren und Plastiken sehen, während von den Bildern kaum noch Spuren zu entdecken sind.

Künstler stehen in Gruppen um die Brandstätte und geben ihrem Entsetzen über die Vernichtung ihrer künstlerischen Arbeiten Ausdruck. Die Feuerwehrmänner durften das Innere des Glaspalast-Traktes nicht mehr betreten, da die in der Luft hängenden Eisenteile fortwährend herunterzufallen drohen.

Ungeheure materielle und ideelle Verluste.

Der durch die Glaspalastkatastrophe angerichtete Schaden geht selbstverständlich in viele, viele Millionen, von den ideellen Verlusten gar nicht erst zu sprechen.

Für die Kunststadt München, für die Kunst und für die Künstlerschaft bedeutet die Brandkatastrophe ein wohl einzig dastehendes furchtbares Unglück. Die erst am vergangenen Montag feierlich eröffnete Kunstausstellung barg viele Hunderte von Kunstwerken, darunter die von der ganzen Welt beschickte äußerst wertvolle Romantiker-Ausstellung, die vollständig verbrannte.

Aus Welt und Leben. Ein Amokläufer auf einem Schiff.

Er tötete 2 Matrosen und verwundete 31 Personen.

Auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Kanada“ wurde auf der Fahrt im Stillen Ozean ein Passagier irrsinnig. Er rannte mit einem Messer einen dichtbesetzten Gang entlang und stach ziellos auf Menschen ein, so daß zwei chinesische Mitglieder der Besatzung getötet und zwei britische Matrosen verwundet wurden.

Seltener Unfall des italienischen Luftfahrtministers.

Der italienische Luftfahrtminister General Balbo erlitt am Freitag einen Flugunfall, bei dem er wie durch ein

Wunder mit dem Leben davontkam. Balbo wollte mit einem Wasserflugzeug von einer Reise nach Benedikt wieder nach Rom zurückkehren. Beim Start stieß sein Flugzeug, als es mit großer Geschwindigkeit über das Wasser raste, gegen einen unmittelbar unter dem Wasserpiegel treibenden Gegenstand.

„Do X“ fliegt weiter nach Rio de Janeiro.

„Do X“ ist wohlbehalten in Natal eingetroffen. Fast sämtliche Häuser waren mit Flaggen in deutschen und brasilianischen Farben geschmückt. Mannschaft und Passagiere wurden von den Spitzen der Stadtbehörde empfangen.

Wieder ein Luftmord.

Ein Luftmord wurde am Freitag nachmittag in der Nähe der Stadt Kerpeln in Deutschland verübt. Ein unbekannter junger Mann veranlaßte die 12jährige Tochter des Landwirts Möller auf Boldenshagen, die sich auf dem Schulheimeweg befand, mitzugehen.

Dreitausend Bilder-Aufnahmen in der Sekunde.

Zwei französische Gelehrte, Professor Magnan vom College de France und sein Assistent Professor Huguemard, haben gestern in der französischen Akademie der Wissenschaften über einen von ihnen erfundenen kinematographischen Apparat berichtet, mit dem man in der Sekunde zweitausend Aufnahmen machen kann.

sie nicht unbedeutend ihr Vermögen. Der Schauspieler, der unwiderlegliche Beweise in der Hand haben wollte, weigerte sich, den Vorschlag eines Stellbichens sofort anzunehmen und antwortete, daß es ihm infolge wichtiger amtlicher Geschäfte unmöglich sei, sofort nach Paris zu kommen.

Darauf endlich reichte der Schauspieler die Scheidungsklage ein. Die Briefe figurieren im Prozeß als unwiderlegbares Beweismaterial. Die überführte Frau versuchte sich mit dem Hinweis darauf zu verteidigen, daß sie von ihrem Manne herausgefordert worden sei und daß es unehrlich sei, einer nichtzahnenden Frau eine solche Falle zu stellen.

Nervenleidenden und Gemütskranken schafft das überaus milde, natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser regelmäßigen Stuhlgang, gute Verdauung und erhöhte Flüssigkeit. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Aus dem Reiche.

Tragischer Ausgang einer Pfändung.

Der Gemeindevorsteher erschlagen und sein Schwiegersohn schwer verletzt. — Die Ursache der Tat ist die Pfändung von 4 Gänsen.

Im Dorfe Kopalin, Kreis Radomsk, ereignete sich vorgestern eine schreckliche Bluttat, der zwei Menschen zum Opfer fielen. Der Vorsteher des Dorfes Feliks Jarecki hatte gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Jan Grzందowski 4 Gänse seines Nachbarn Josef Blaszczyk gepfändet, weil dieselben im Getreide des Jarecki Schaden angerichtet hatten. Der Blaszczyk kam nun zu dem Jarecki und verlangte von diesem seine gepfändeten Gänse zurück, worauf dieser den Ertrag des durch das Geflügel des Blaszczyk angerichteten Schadens verlangte. Dabei entstand zwischen beiden Nachbarn ein heftiger Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Der Blaszczyk ging nach seinem Gehöft zurück, bewaffnete sich dort mit einer Art und versetzte mit dieser dem Jarecki einige Schläge gegen den Kopf, so daß er tot zu Boden stürzte. Dem Grzందowski, der seinen Schwiegervater verteidigte, brachte Blaszczyk mit der Art schwere Verletzungen am Kopfe bei und brach ihm außerdem beide Hände. Der schwerverwundete Grzందowski mußte nach dem Krankenhaus in Radomsk gebracht werden. — Der Mörder ergriff nach verübter Tat die Flucht und hielt sich verborgen. Er wurde aber von der Polizei nach einigen Stunden ermittelt und nach dem Gefängnis in Radomsk eingeliefert. (a)

Eine Leiche im Walde aufgefunden.

In einem Walde bei dem Dorfe Wilkozewice, Kreis Brzeziny, wurde von Bauern die Leiche einer annähernd 60 Jahre alten Frau aufgefunden, die in ein helles Kleid mit Halsauschnitt, einen Sweater und Halstuch sowie schwarze Schuhe bekleidet ist. Bei der Leiche wurden keinerlei Ausweispapiere aufgefunden, so daß die Personalien der Frau bisher nicht festgestellt werden konnten. Ebenso konnte die Todesursache noch nicht festgestellt werden. Der Kleidung nach zu urteilen, handelt es sich um eine Frau aus dem Arbeiterstande. Die Polizei ist bemüht, die Personalien der Frau festzustellen. (a)

Ein Bauerngehöft in Bulowicz niedergebrannt.

Im Dorfe Bulowicz, Gemeinde Brojce, Kreis Lodz, brach aus bisher noch nicht ermittelter Ursache auf dem Gehöft des Landwirts Martin Wildemann ein Brand aus. Dank der ausgenommenen Rettungsaktion konnte der Brand auf die Gebäude des Gehöfts beschränkt und eine Ausbreitung auf die Nachbaranwesen verhindert werden. Der entstandene Brandschaden wird mit 20.000 Floty eingeschätzt. Die Gebäude der Wirtschaft des Wildemann sind vollständig niedergebrannt. Der Polizeiposten in Wisniewa Gora führt die Untersuchung zur Feststellung der Ursache des Brandes. (a)

Wisniewa Gora. Einfegung eines Polizeipostens. Am 1. Juni wurde der Polizeiposten in Brojce nach dem Dorfe Wisniewa Gora verlegt, in dem bekanntlich während des Sommers zahlreiche Sommerfrischer Erholung suchen. Die Verlegung des Polizeipostens nach Wisniewa Gora ist auf die Klagen über die öffentliche Sicherheit der Sommerfrischer zurückzuführen.

Aleksandrow. In der Kirche vom Tode ereilt. Als vorgestern vormittag die Andächtigen nach Schluß des Gottesdienstes die katholische Kirche verließen, fiel es auf, daß in einer der Bänke ein Mann regungslos sitzen geblieben war. Der Kirchendiener, der an ihn herantrat, stellte fest, daß der Mann tot war. Man holte Polizei und einen Arzt herbei, welcher letzterer feststellte, daß der Mann, ein gewisser Jozef Jaszczak, Gurna 6 wohnhaft, bereits vor einigen Stunden einem Herzschlage erlegen war. (b)

Petrifau. Eröffnung einer Schwimmhalle. Am vergangenen Donnerstag wurde in Petrifau die neuerbaute Schwimmhalle im Boniatowski-Park feierlich eröffnet und der Bestimmung übergeben worden. (a)

Jeder

neugeworbene Leser
verhilft zur Ausgestaltung
deines Blattes.

Darum wirb!

Menge attackiert Feuerwehr

und verhindert die Vörsch Arbeiten. — Mehrere Feuerwehrleute verletzt.
Militär greift ein.

Ein ungewöhnlicher Vorfall hat sich vorgestern im Dorfe Bialki, Gem. Wisniew, bei Siedlee, zugetragen. Dort war auf dem Anwesen des Bauern Feliks Jadolecki die Scheune in Brand geraten und zahlreiche Bauern umringten die Brandstätte, ohne einzugreifen. Als nach einiger Zeit aus Siedlee die Feuerwehr anrückte und die Vörsch Arbeiten aufnehmen wollte, bewaffneten sich die Bauern mit Stöcken, Drüscheiten, Wagenrungen usw. und gingen gegen die Feuerwehrleute vor in der offensibaren Absicht, sie an ihrer Vörsch Arbeit zu hindern. Einige Wehrleute wurden tödlich angegriffen, so auch der Kommandant der Feuerwehr, der zusammen mit anderen Wehrleuten schwere Verletzungen durch Stöße und Schläge erlitt. Der örtliche Polizeiposten war gegen diese Willkür der Bauern machtlos. Inzwischen drohte das Feuer noch auf andere Ge-

bäude überzugehen, ohne daß die Bauern Miene machten, den Brand zu löschen. Zufällig kam in der Zeit eine Abteilung Militär durch das Dorf marschierend, deren Führer, als er die Feuerwehrleute in der schwierigen Situation bemerkte, die Seitengewehre aufpflanzen ließ und Befehl gab, gegen die Bauern vorzugehen. Beim Anblick des vorrückenden Militärs liehen die Bauern von den Feuerwehrleuten ab und ergriffen die Flucht. Das Feuer konnte dann in kurzer Zeit gelöscht werden. Eine aus Siedlee eingetroffene stärkere Polizeiabteilung stellte über diesen Vorfall Untersuchungen an, wobei ermittelt werden konnte, daß die Bauern die Scheune selbst angezündet hatten, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Die Polizei hat mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Lehrernachwuchs.

Abiturientenabschied im Deutschen Lehrerseminar.

Gestern fand im hiesigen Staatlichen Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtsprache eine schlichte, aber erhebende Abschiedsfeier für die diesjährigen Absolventen des Seminars und deren Angehörige statt. Eingeleitet wurde die Feier durch einen prachtvollen Vortrag des Seminarrichters („Landerkennen“ von Brieg), worauf Direktor Fr. Mischeja an die scheidenden Abiturienten eine in herzlichen Worten gehaltene Ansprache hielt, in der er u. a. darauf hinwies, daß gerade dem Lehrer in dieser schweren Zeit die große Verpflichtung auferlegt wird, mit ganzen Kräften an der Erziehung der Geschlechter zu arbeiten. Der Weltkrieg habe die Verhältnisse von Grund auf geändert, seine furchtbaren Folgen wirkten sich auch jetzt noch in der ganzen Welt aus. Beim Wiederaufbau Europas, ja der ganzen Welt falle gerade dem Lehrer, dem Erzieher des Volkes der wichtigste Anteil zu. Der Wettkampf der Arbeit müsse das mörderische Wettstreit verdrängen. Deshalb sei der Pazifist. Nicht mit passiver Loyalität dürfe sich der Lehrer begnügen, er müsse tätigen Anteil nehmen an sozialen und staatlichen Leben und seine Aufgabe des modernen Staatsbürgers als Vorbild erfüllen. In gleich herzlicher Weise sprach noch im Namen des Lehrerkollegiums die Herren Mathis und Pastor Bantzgel zu den Scheidenden, sie gemahnten, ihre Ideale, die sie sich in langer Schulzeit erworben haben, hochzuhalten. Im Namen der Absolventen dankte den Lehrern für ihre Liebe und Mühe im Laufe der langen Jahre Absolvent Wieje. Die Feier war untrahmt durch einige Musikstücke und Chorvorträge der Seminarristen, deren exakte und sichere Ausführung dem Musiklehrer des Seminars Herrn B. Arndt alle Ehre machen. Mit Genugtuung konnte Herr Dir. Mischeja feststellen, daß die Examen im Seminar heuer sehr gut ausgefallen sind. Die mündliche Prüfung haben sämtliche Kandidaten bestanden, bei der schriftlichen ist von 19 Kandidaten nur ein einziger abgefallen. Bestanden haben die Lehrprüfung: Albrecht Hermann, Braun Otto, Brenner Alexander, Freitag Edwin, Gust Artur, Jauch Julius, Kopp Alexander, Kiefe Erwin, Link Eugen, Majer Erich, Meißner Adolf, Neumann Bruno, Reisdorf Oskar, Roth Artur, Schmarz Erich, Vogelgang Artur, Wendland Richard, Wieje Hugo und als Externer Vellermann Theobald.

Vom Christlichen Kommisverein z. g. U.

Am Mittwoch, den 10. d. Mts., um 8 Uhr abends hält Herr Magister Fr. Janowski seinen Schlußvortrag über die Grundlagen der Volkswirtschaftslehre, worauf anschließend die Abschlussfeier der diesjährigen Vortragreihe der Buchhaltersektion stattfindet.

Die Handels- und Sprachkurse des Berichtsjahres haben mit der feierlichen Verteilung der Zeugnisse am 3. d. Mts. ihren Abschluß gefunden. Da eine Anzahl Zeugnisse von den Absolventen zurückgelassen, bzw. nicht abgenommen worden sind, werden die betreffenden Personen ersucht, diese in den Dienststunden im Sekretariat des Vereins in den nächsten Tagen abzuholen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Verein der Staatsbeamten das staatliche Schloß in Uniejow gepachtet und als Sommeraufenthalt für Urlauber und Erholungsbedürftige ausgebaut hat. Dieses Schloß ist von einem 60 Morgen großen Park umgeben, liegt dicht am Flusse Warta und hat einen schönen Strand. Ein reich versehenes Kasino sorgt für gute Verpflegung. Die Preise und Bedingungen sind mäßig d. h. den materiellen Mitteln der Angestellten angepaßt und daher unsren Mitglieder-wärmstens zu empfehlen. Es wird den Mitgliedern des Vereins anheimgestellt, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen und erteilt das Sekretariat des Vereins, Kościuszko-Allee 21, gern jede gewünschte Auskunft.

Zum heutigen zehnten Gartensfest für die St. Matthäi-Kirche wird uns geschrieben: Zum zehnten Male wird heute das traditionell gewordene Gartensfest für die St. Matthäi-Kirche veranstaltet. Durch diese Gartensfeste wurden zum Teil die Mittel für den Bau der St. Matthäi-Kirche aufgebracht. Demselben hohen Zweck dient unser heutiges

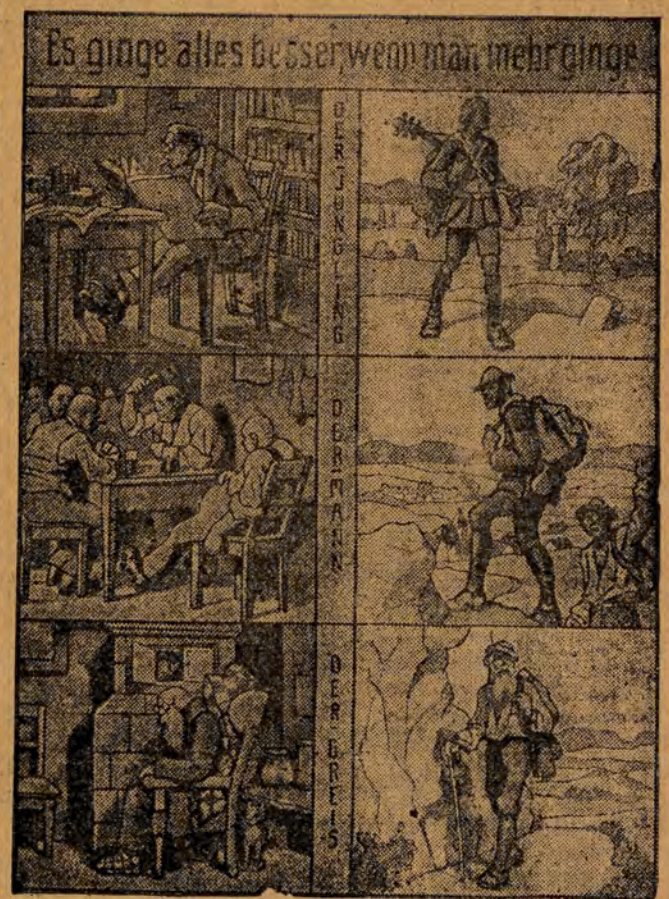
Jubiläumssfest. Uns ist die große und schwere Aufgabe zuteil geworden, in allerhöchster Zeit und unter aller-schwersten Bedingungen unsere Gemeinde als solche auszubauen und vorwärts zu bringen. Aus diesen Gründen und aus unserer besonderen Notlage heraus lasse ich heute an alle werten Glaubensgenossen und alle Menschen des guten Willens die herzliche Bitte ergehen: Selbst unserer St. Matthäi-Gemeinde durch den Besuch des heutigen Jubiläumsgartensfestes! Zum Schluß sei noch besonders darauf hingewiesen, daß außer dem gemischten Massenchor die Männerchöre der St. Trinitatis- und St. Matthäi-Gemeinde unter Leitung des Bundesdirigenten Pohl und desgleichen auch unser populäres Orchester unter seinem Kapellmeister Thonfeld am Gartensfest mitwirken. Besonders reich ist diesmal die Planlotterie. Als Hauptgewinn haben wir eine schöne Kichenrichtung von der bekannten Firma Schütz, Pommerehden, erworben. Glaubensgenossen! Bezeugt heute vor aller Welt die evangelische Solidarität mit der Tat. Besuchet unser zehntes Gartensfest und helft so unserer jungen aufwärtsstrebenden St. Matthäi-Gemeinde!
Pastor A. Bößler.

Der Blumentag für das Evangelische Waisenhaus findet am 21. Juni statt.

Einweihung der Pzitzer Bürgererschützengilde. Die Verwaltung des Pzitzer Deutschen Schützengildevereins macht hiermit bekannt, daß am 21. Juni a. c. die Eröffnung und Einweihung ihres Schießstandes stattfinden wird. Nach der Eröffnungsfeier wird ein allgemeines Prämienschießen und andere Vergnügungen veranstaltet werden.

Die städtische Kunstgalerie im Sienkiewicz-Park gibt bekannt, daß die interessante Bilderausstellung „Die Warschauer Schule“ nur noch heute zwischen 11 Uhr morgens und 9 Uhr abends besichtigt werden kann.

Gartensfest der freikirchlichen Evang.-luth. St. Petri-Gemeinde. Am Donnerstag, den 4. d. Mts., veranstaltete die freikirchliche Evang.-luth. Petri-Gemeinde in der Nowo-Senatorjka 26 ein Gartensfest im Garten des Herrn F. Stenzel in der Dombrowka-Straße. Nach dem Garien begab man sich im Festzuge. Dort wurden die Kinder bewirtet. Das Festprogramm wurde durch Ansprache, Gesang, Gedichte und Musik reichlich ausgeschmückt. Das Fest kann als gelungen betrachtet werden.



Die schöne Zeit des Wanderns ist da. Genaus in Lust und Sonne!

Propaganda für Touristik in Deutschland. Ein Werbeplakat nach der Losung: Es ginge alles besser, wenn man mehr ginge

Wie wird das Wetter?

Ein Wegweiser zur Selbstorientierung.

Von alters her hat man versucht, aus gewissen Anzeichen des Wetters vorauszufragen, und aus den Beobachtungen des Wetters und der Himmels und Luferscheinungen sind dann die Wetter- und Bauernregeln entstanden. Aber die Zeiten des „100jährigen Kalenders“ sind vorüber. Mit der Erfindung des Barometers und des Hygrometers begann die wissenschaftliche Ära der Wettervorhersage; im Jahre 1873 trafen sich Delegierte fast aller Kulturstaaten auf dem ersten internationalen Kongress in Wien, und heute ist die Meteorologie ein wichtiger Zweig der Naturwissenschaften. In allen Ländern befinden sich meteorologische Stationen und Observatorien, die untereinander in Verbindung stehen und dadurch in der Lage sind, eine umfassende Uebersicht des Verlaufes der meteorologischen Erscheinungen über große Teile der Erdoberfläche zu sammeln, zu verarbeiten und zu verbreiten.

Viele Menschen haben an der Wettervorhersage ein großes Interesse: der „Kleine“ und der „große“ Gärtner, der Landmann, der Förster und der Jäger, der Seemann, der Sportfreund und der Wandersmann. Für sie alle sind die wissenschaftlichen Wetterregeln, die auf Wind- und Wolkenbeobachtung, auf Untersuchungen der Strahlen-

erscheinungen und der optischen akustischen Erscheinungen der Atmosphäre beruhen, von großem Wert; da sie aber nicht immer und überall ein Barometer oder einen Wetterbericht oder eine synoptische Karte zur Hand haben, seien hier einige wissenschaftliche Wetterregeln wiedergegeben.

Federwolken, die langsam von Westen her heranziehen, kündigen in ein bis zwei Tagen Niederschlag an.

Auch Hausenwolken, die sich gegen Abend nicht verziehen und auflösen, bedeuten schlechtes Wetter und Regen.

Wenn im Frühjahr, Sommer und Herbst vereinzelte Wolken am Tage sichtbar sind und gegen Abend verschwinden, so ist das ein Zeichen von klarem, trockenem, beständigem Wetter.

Wenn der Himmel frühmorgens unbedeckt ist, gegen 10 oder 11 Uhr aber abgerundete Hausenwolken erscheinen und sich bis in die Nachmittagsstunden immer mehr sammeln, um gegen Abend wieder zu verschwinden, so darf man schönes Wetter erwarten.

Wenn die Nächte windstill sind, morgens aber vor Sonnenaufgang sich ein leiser Wind erhebt, der gegen Mittag stärker wird und sich gegen Abend wieder legt, so ist das ein Vorbote für anhaltend klares Wetter. Verstärkt sich jedoch der Wind gegen Abend, so kann man beinahe mit Sicherheit Niederschläge und Sturm erwarten.

Dreht sich der Wind am Vormittag nach der Sonne herum, am Nachmittag aber ihr entgegengesetzt, so wird gutes Wetter eintreten.

Starke Tau ist stets ein Zeichen von gutem Wetter; wenn die Morgenröte Purpurfarbe annimmt, so ist Regenwetter vorauszusagen.

Wenn man das Läuten der Glocken aus weiter Ferne hört, so ist das ein Zeichen von hohem Feuchtigkeitsgrad der unteren Luftschichten und so mit der Möglichkeit eines Gewitters oder von Niederschlägen zu rechnen.

Wenn im Winter nach einem klaren Tage gegen Abend bei Windstille eine niedrige Schichtwolke wie ein nebliger Schleier den ganzen Himmel bedeckt, so ist das ein Zeichen von anhaltendem Frost.

Dem Bauern und demjenigen, der einigermaßen mit der Wetterkunde vertraut ist, sind diese Regeln nichts Neues. Wer sie im Leben wirklich anwendet, wird sich von ihrer Richtigkeit bald überzeugen. Wenn das aber zu mühsam erscheint, für den bleibt nur die einzige und unbedingt richtige Wetterregel übrig: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie's ist...“

Verlags-Gesellschaft „Volkspreße“ m. b. S. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Seife. — Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer Straße Nr. 101

Deutsche Genossenschaftsbank

Kapital: 1500000.—

in Polen, A.-G.

Kapital: 1500000.—

Lodz, Alje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Spartonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt:

- 0.35 nach Koluszy
- 1.45 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau
- 2.45 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau und Pinst, Lemberg
- 5.50 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau und Bialystok
- 6.50 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau
- 7.45 direkt nach Warschau und Anschluß an Tomaszow
- 8.25 nach Koluszy (an Sonn- und Feiertagen)
- 9.50 nach Galkuwel und Starzysko
- 10.20 nach Koluszy (an Sonn- und Feiertagen)
- 11.35 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau
- 13.15 nach Koluszy
- 13.58 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau
- 15.05 nach Koluszy
- 15.25 nach Galkuwel, Starzysko und Lemberg
- 16.05 nach Koluszy mit Anschluß nach Krakau und Rybnica
- 16.55 nach Koluszy mit Anschluß nach Prag, Wien Marienb., Karlsbad, Rom
- 17.50 nach Koluszy
- 18.30 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau
- 19.10 direkt nach Warschau
- 19.30 nach Koluszy
- 20.20 nach Koluszy

- 21.20 nach Koluszy mit Anschluß nach Wien und Prag
- 21.55 nach Koluszy mit Anschluß nach Warschau (vom 30. Mai bis 3. Oktober Anschluß nach Rybnica und Katowice)

Ankunft:

- 2.26 aus Koluszy
- 4.15 aus Koluszy
- 5.35 aus Koluszy
- 6.55 aus Koluszy
- 7.19 aus Koluszy
- 7.50 aus Koluszy
- 8.37 aus Koluszy
- 9.19 aus Gzenstochau
- 10.27 aus Koluszy
- 14.05 aus Starzysko
- 14.47 aus Koluszy
- 15.25 aus Koluszy
- 16.10 aus Warschau
- 17.37 aus Koluszy
- 19.59 aus Koluszy
- 20.45 aus Warschau
- 22.52 aus Koluszy
- 23.10 aus Tarnobrzeg
- 23.42 aus Warschau

Lodz-Kalischer Bahnhof.

Abfahrt:

- 0.32 über Kutno nach Posen
- 0.42 nach Zdunsko-Wola
- 1.18 nach Wissa und Krotoschin
- 3.51 nach Warschau (Eilzug)
- 5.04 nach Warschau
- 6.40 nach Posen
- 7.38 nach Warschau
- 8.35 nach Koluszy, mit Anschluß nach Krakau
- 9.35 nach Posen
- 9.45 über Kutno nach Posen, mit Anschluß nach Danzig, Gdingen, Cieshocinet, Hohenalza
- 11.45 nach Posen
- 12.25 nach Thorn, mit Anschluß an den Luxuswagen nach Berlin, Paris, Calais, Ostende und London
- 13.10 nach Warschau (beschleunigter Personenzug)
- 13.40 nach Ostrowo mit Anschluß nach Posen
- 15.10 nach Posen
- 15.20 über Kutno nach Plock, mit Anschluß in Kutno nach Cieshocinet
- 15.35 nach Lowicz
- 17.40 nach Herby Nowe und nach Gzenstochau
- 19.35 nach Ostrowo
- 20.25 nach Lowicz
- 20.42 nach Lemberg, mit Schlafwagen 3. Klasse

- 21.42 nach Posen, mit Anschluß nach Berlin
- 22.00 direkt nach Danzig und Gdingen
- 22.55 nach Krakau und Katowice

Ankunft:

- 0.19 aus Ostrowo
- 1.00 aus Warschau
- 2.39 aus Warschau (Eilzug)
- 4.17 aus Plock
- 4.17 aus Posen über Kutno
- 6.21 aus Krakau
- 7.30 aus Posen
- 7.35 aus Lowicz
- 8.05 aus Gdingen
- 8.47 aus Ostrowo
- 9.22 aus Warschau
- 11.30 aus Warschau
- 12.15 aus Posen
- 12.52 aus Posen über Kutno
- 17.54 aus Posen
- 18.50 aus Koluszy
- 19.20 aus Lowicz
- 19.45 aus Plock
- 21.34 aus Warschau
- 22.28 aus Thorn

Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Umsatzformulare, Programme, Preislisten, Zielulare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affischen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Dr. med. M. Rosental

Geburtshilfe und Gynäkolog
11 listopada № 19
(Konstantiner) Tel. 223-34
Empfängt von 4-6;
von 1-2 in der Heilanstalt
„Domoc“ Aleksandrowska 1

Es steht fest
daß die Zeitungs-
anzeige das wirksamste
Werbemittel ist

DOKTOR Klinger
Spezialarzt für venerische u. Haut- & Haarkrankheiten
Andrzejka 2, Tel. 132-28
empfangt von 9-11 u. 5-8
In der Heilanstalt
Petrikauer 62 v. 1-2 U.

Westermanns Monatshefte

Begründet 1856

haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schmerzhaften Fragen die Herzen Hunderttausender erobert. — Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens. Der besondere Wert von „Westermanns Monatsheften“ wird durch die zahlreichen Farbdrucke, die künstlerisch auf seltener Höhe stehen — Vierfarbendruck, Offset- und Kupfertiefdrucke — wesentlich erhöht.

„Westermanns Monatshefte“ sind heute die Lieblingszeitschrift der Gebildeten

Zu beziehen durch den

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspreße“
Lodz, Petrikauer Straße 109.
Administration d. „Lodzger Volkszeitung“

Dr. med.

Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfkrankheiten
ordiniert von 12³⁰—1³⁰ u. 5—7
Sonn- u. Feiertags von 12—1

Wschodniestr. 65 (Pilsudskiego) Tel. 188 01

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Sonntag Auftreten des Polnischen Theaters aus Warschau „Koniec i początek“; Montag „Trzy razy zaślubieni“
Sommertheater im Staszic-Park: Heute und täglich „Jazda na wystawę“
Casino Tonfilm: „Auf d. Wellen d. Leidenschaft“
Luna: Tonfilm: „Eine Nacht... eventuell“
Splendid: Tonfilm: „Die Tänzerin Cilly“
Przedwiośnie: „Heißes Blut“



Imprägnierte
**Gummi-
Mäntel**

Gabardin-Paletots
in versch. Farben

Kammgarn-Anzüge
in versch. Farben u. Mustern

Große Auswahl in

Anzug- u. Paletot-Stoffen

für die Sommer-Saison zu sehr niedrigen Preisen

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o. 10 & 16

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abholung von 3 Blöcken an, ohne Preiszuschlag, wie bei Dargachians, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von Ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Sessels und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer V. Welk
Beachten Sie genau die Adresse:
**Siemkiewicza 18
Front. im Laden.**



Fahrräder

Zawadzki, Raminist u. versch. bekannter ausländ. Fabriken kauft man am billigsten u. zu den besten Bedingungen im Fabrikslager von **Fahrrädern**

„DOBROPOL“

Lodz, Petrikauer 73 im Hofe • Tel. 158-61

Ein deutsches anständiges **Dienstmädchen** für einen kleinen Haushalt gesucht. Zgierska 124, bei Schumpich.

Lodzger Musikverein

„Stella“

Nawinowstiego Nr. 62/64

Sonnabend, den 20. Juni, 9 Uhr abends, findet die **ordentliche**

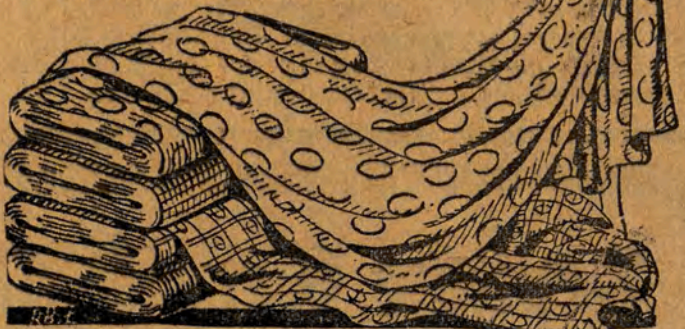


Generalversammlung

statt. Die Herren Mitglieder werden höflich ersucht, vollzählig zu erscheinen. **Die Verwaltung.**



**Kleider-
STOFFE**
Baumwoll-Voile in den neuesten Mustern
Batist, bunt u. bedruckt in großer Auswahl
Mousseline de laine in den modernsten Mustern
Toile de soie in allen Farben usw.
zu sehr niedrigen Preisen.



KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o. 10 & 16

Konzessionierte Zuschneide- u. Nähkurse

Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Kultusministerium befristet

„JÓZEFINY“

Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölnner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird mittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugewandte ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt. Es werden Papiermodelle angenommen.

Zahnärztliches Kabinett

Glatwa 51 Sandomowka Tel. 74-93
Empfangsstunden: von 9-2 und 3-7.

Alle Gitarren und Geigen

kaufe und repariere auch ganz zerfallene Musikinstrumentenbauer **J. Hörs,** Alexandrowska 64.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten **zurückgekehrt** Noworolnische 2, Tel. 179-89.



Christl. Commisverein z. g. U. in Lodz.

Ab 1. Juni d. J. werden in der Vereinswirtschaft täglich schmackhafte und kräftige

Mittagessen

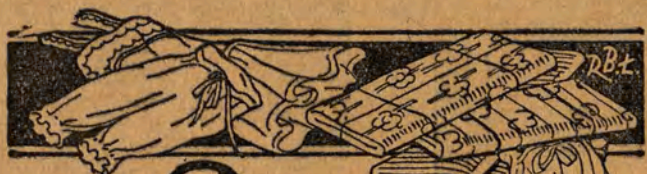
verabfolgt. Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Vereins entgegen.

Radio-Elektrotechnische Werkstatt

J. M. CYBART & Co Lodz, Gdanista 135 empfiehlt zu d. niedrigsten Preisen u. in erstkl. Ausführung **Radioapparate eigener Bauart.** Umbau von Apparaten **Pl. 35.-** Reparaturen u. Laden v. Akkumulatoren **Pl. 1.-**

Lehrmädchen

für Damen Schneidererei können sich melden. Formosa 55, linke Doffizine, Parterre, links.



Damen- Wäsche

Weisse Taghemden mit Durchbruch od. Stickerei

Bunte Taghemden mit Hohlsaum

Nachthemden mit bunter Stickerei

Nachthemden aus buntem Batist

Weisse u. bunte Kombinationen in großer Auswahl usw.

zu sehr niedrigen Preisen.

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o. 10 & 16



Kinder-Wagen, Metall-Bettstellen, Polster-Matratzen, Weingmaschinen (amer.) Waschtische, Kinderstühle

im Fabrik-Lager **„DOBROPOL“** 73 Petrikauer 73 Tel. 158-61

Laufbursche

nicht unter 17 Jahren, kann sich mit Schulzeugnissen melden im Büro „Informator“, Petrikauer Nr. 110. Von 12-3 Uhr nachmittags.

Gynäkologische Heilanstalt

der Spezialärzte **Zawadzka Nr. 1** von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9-2 Uhr nachm. Frauen werden von 11-12 u. 2-3 von spez. Frauenärztinnen empfangen. **Konsultation 3 Blots.**



Fisch- GEDECKE

Weiße und bunte **Tischdecken** in großer Auswahl

**Sidene Gobelins-
Tischdecken**

**Sidene Rips-
Tischdecken** die neuesten Muster **Gobelin-Rappen** mit Seide durchwebt **Blüsch-Rappen** usw. zu niedrigen Preisen.

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o. 10 & 16

Der Flug in den Weltenraum

Piccard über seinen Stratosphärenflug.

Originalauszug aus dem Bordbuch.

Prof. Piccard hat sein Bordbuch dem Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ zur Verfügung gestellt, der einen Auszug aus dem Original gibt. Manche abgefärbte Aufzeichnungen sind ergänzt durch Erläuterungen, die Herr Prof. Piccard selbst durchgesehen hat. Auch die in Klammern stehenden Bemerkungen sind ergänzt worden. Die Redaktion.

„Wir sind Gefangene der Luft“, schreibt Professor Piccard in seinem Bordbuch, nachdem er eine furchtbare Entdeckung gemacht hat:

Die Ventilleine ist abgerissen.

Das ist bei der nun 17stündigen Fahrt in der Stratosphäre der Gedanke, der sie nicht mehr losläßt, der sie peinigt. Denn es kann ein Ende mit Schrecken nehmen, da die Gewalt über den Ballon dem Zufall, dem Spiel mit Leben und Tod überlassen ist. „Drei Stunden bleiben wir in der Stratosphäre, dann gehen wir herunter und gondeln vielleicht ein paar Stunden herum, wenn es das Wetter zuläßt“, so hatte Prof. Piccard immer wieder mit Zubersticht, die den Mann kennzeichnet, gesagt. Und in Wirklichkeit?

17 Stunden Stratosphäre, für 20 Stunden Sauerstoff, die Ventile gerissen, 41 Grad Hitze in der Gondel, die Luft wird immer dünner, wir verdursten, lecken die Wände ab. Ich entblöße meinen Oberkörper. Ich sehe mich auf den Boden der Gondel, wo es am kühlfsten ist. Wir müssen uns ganz still und ruhig verhalten, um nicht zuviel Sauerstoff zu verbrauchen, und schließlich — wir müssen die Luft, die wir zum Leben notwendig haben, rationieren. Die Sonne geht unter, der Ballon fällt immer noch nicht. Das Ende der Ventilleine geht weiter nach oben. Wir haben keine Aussicht mehr, sie zu erreichen. — Nach 18 Stunden ist Außen- und Innendruck gleich. Mannlöcher auf — frei — wir schlagen einmal, zweimal, dreimal auf den Boden auf. Piccard bekommt einen schweren Stoß gegen den Kopf und nur der so viel verlastete Korb auf seinem Kopf schützt ihn vor schwerer Verletzung. Die Reißleine wird von Dr. Rippe unter Aufbitung aller Kräfte gezogen — gerettet. Es folgen

Die Originalaufzeichnungen im Bordbuch

von Prof. Piccard nach den einzelnen Stunden. Sie sagen uns, was die beiden Forscher in den 17 Stunden in der Stratosphäre gedacht und gefühlt haben, wie sie ihr Leben verteidigten und endlich doch siegten. Das Buch trägt den Namen „Bordbuch der Fahrt Nr. 13 A. Piccard“. Es war in der Tat die dreizehnte Ballonfahrt Piccards.

3.50 Uhr: eingeschlossen. — 4 Uhr: Start.

4.24 Uhr: 15 Kilometer hoch.

4.28 Uhr: 1000 mehr, also 25 Min. 15 000 Mtr. Höhe (das entspricht einer Geschwindigkeit von 10 Mtr. pro Sekunde).

5 Uhr: Der Sauerstoffapparat mit der Preßluft war vor dem Start gebrochen. Wir haben bis jetzt mit flüssigem Sauerstoff gearbeitet. Soeben glücklich repariert. Alles ideal schön. Sehr geringe Trift. (Seitenbewegung.) Gegen das Loch (Fluß). Es schneit im Innern der Kugel, Reif, der von der Decke herunterfällt. Innentemperatur 7 Grad.

5.11 Uhr: Höhe konstant. — 5.30 Uhr: Ballon sehr prall. —

5.57 Uhr: Beschluß zu steigen. Wir werfen den ersten Ballast. — 6.06 Uhr: Wir haben vier Sack Ballast abgegeben.

6.18 Uhr: Im Innern der Kabine ist es angenehm hell. Boden ganz verschleiert, daher Photo unmöglich. Hohe Wollen- und Dunstschicht. Wir haben keinen Reif mehr. Wasser fließt die Kabinenwände herab. Innentemperatur 16 Grad.

6.35 Uhr: Schlimme Entdeckung

Ventilleine ist nicht in Ordnung. Ich weiß nicht, ob wir werden Ventilleine ziehen können; wenn nicht, werden wir erst abends landen; da es dann schnell gehen wird, müßten wir Ballast geben (das war der Grund, warum Prof. Piccard nicht über 16 000 Mtr. hinausgehen konnte). Hoffentlich wird das Ventil beim Abstieg sich nicht automatisch ziehen. Wir hoffen das Beste. Glücklicherweise ist das Ventil sehr hart.

7.05 Uhr: Wir arbeiten nur mit flüssigem Sauerstoff, um zu sparen. Innendruck nimmt langsam ab. Wir hören ein schwaches Pfeifen, finden aber nichts.

7.45 Uhr: Haben 4 Sack Ballast hinausgeschleudert. Total also 100 Iq. Es bleiben also noch 400 Iq. Barometerstand 70 mm Druck. Verschneite Waldberge im Süden. Trift 103 Sek. Nach Nordosten.

Außendruck 76 mm.

(Der Mensch braucht zum Leben einen Außendruck von ca. 250 mm, d. h. zum Atmen. Da der Ballon in der Stratosphäre schwebt, war der Druck, der sonst auf dem Erdboden 760 mm beträgt, auf 76 mm gesunken. Die Gondel, in der sich Prof. Piccard und sein Begleiter befanden, war vorher auf einen Druck von innen geprüft worden, damit man

sicher sei, daß sie nicht zerplatze. Diese Prüfung geschah auf mehr als eine Atmosphäre, so daß die Gondel den Druck von innen aushalten mußte. Die Zahl 76 mm gab aber den Beweis, daß sich der Ballon immer noch in der Stratosphäre befand, d. h. in einer Schicht des Weltalls, die den Menschen töten würde. — Die im weiteren Verlauf im Bordbuch angegebenen Druckzahlen in Millimetern zeigen, mit welcher Hoffnung und auch Verzweiflung man gerade auf die Feststellung dieser Zahlen Wert legte. Denn sie gaben an, ob der Ballon sich immer noch in der Stratosphäre befand und damit die Möglichkeit ausgeschlossen sei, die Gondel zu öffnen. Die Momente wurden geradezu dramatisch!)

8.20 Uhr: Unter uns Wolken.

8.25 Uhr: Trift 80 Sekunden nach Osten (der Ballon hat sich von der westlichen Richtung dem Gebirge entlang nach Osten gewandt). Wir haben den

Luftverlust entdeckt.

Ein Ballasthah war nicht geschlossen. (Der Ballast mußte so aus der Gondel abgegeben werden, daß kein Luftverlust entstehe. Sonst hätten die beiden Insassen erstickt müssen. Prof. Piccard hat eine besondere Schleppe mit zwei Hähnen konstruiert. Der obere Hahn wurde zuerst geöffnet, der Ballast hineingegeben, der Hahn wieder geschlossen und das untere Ventil geöffnet, so daß auf diese Art der Ballast aus feinstem Bleischrot aus der Gondel gelangte.) Im Bordbuch heißt es dann weiter: Beide Hähne müssen geschlossen sein. Wetterlage schön. Innentemperatur 25 Grad Celsius.

8.42 Uhr: Vorbereitung zur Landung. Wegen der Ventilleine besteht die kleine Gefahr, („kleine“ ist im Bordbuch eingeklammert), daß der Abstieg zu schnell erfolge. Deshalb wollen wir die schweren Sachen bereits packen, können nun nicht mehr messen. Will das Ventil ziehen, funktioniert nicht.

Die Gefahr besteht, daß wir bis 15 Uhr oben bleiben müssen.

(Hier nennt Prof. Piccard selbst das Bleiben in der Stratosphäre bis 15 Uhr bereits eine Gefahr. Es war aber erst 8.42 morgens.)

8.56 Uhr: Innentemperatur 28 Grad, Wand brennend heiß. Ganz in der Nähe ein feiner Schleier von Eisnadelwolken. (Diese Entdeckung ist bei der Seltenheit der Feststellung dieser Wolken für die Wissenschaft von größter Bedeutung.)

„Wir sind Gefangene der Luft

berurteilt zu warten bis 2, 3, 4 Uhr. Dann kommen wir hinunter.“ Wir haben genug Sauerstoff. Wir haben schwachen Wind. Keinen Ballast abwerfen, um nur ja zur Landung genug Ballast zu haben. Die automatische Leine war gerissen.

10.25 Uhr: Hoffentlich sinken wir bald.

10.40 Uhr: Die Reparatur an der Gondel haben wir mit Vaseline und Ruffäden erledigt. Innentemperatur 39 Grad.

10.58 Uhr: Außendruck 80 mm. — 13.56 Uhr: Außendruck 85 mm. Wir sinken.

14.12 Uhr: Da wir noch eine frische Kalipatrone haben, werden wir vor Sonnenuntergang nicht erstickn.

Es ist unbegreiflich, daß der Ballon nicht fällt.

14.50 Uhr: Wir halten uns möglichst ruhig, um Sauerstoff zu sparen. — 15.48 Uhr: 87 mm Außendruck. — 15.55 Uhr: Wir haben große Verluste durch die Sonde.

16.05 Uhr: Im Osten — Südosten schöne Berge. Unter uns Nebel. — 16.30 Uhr: Wir sind seit 12 Stunden in der Stratosphäre.

16.40 Uhr: Außendruck 91 mm. Gerettet.

17.10 Uhr: Außendruck 93 mm. — 17.45 Uhr: Außendruck 96 mm. Wir haben noch für 4 Stunden Sauerstoff, daneben den flüssigen Sauerstoff.

18.24 Uhr: Außendruck 98 mm. Um 8 Uhr müssen wir fallen.

18.35 Uhr: 100 mm Druck. Wenn wir nur nicht ans Meer kommen!

18.48 Uhr: Innentemperatur 24 Grad. Warum fallen wir nicht mehr?

19.18 Uhr: Außendruck 108 mm. Bald muß es losgehen (eine rasche Landung). Der Mond ist schon sehr hell. 19.24 Uhr: Es dunkelt schon in der Kabine. (Auf der Erde war es noch blendend hell und in der Höhe von 12 000 m glänzte der Ballon wie ein silberner Stern. Die Leute in Tirol, die von dem Ballon nichts wußten, fragten mich auf der Ballonverfolgung, was das denn für ein neuer Stern sei.)

19.34 Uhr: Außendruck 111 mm. Ich vermindere den Sauerstoffverbrauch auf 1,4 l pro Min. Wir haben Druck und lecken die Kabinenwände ab. (Der Mensch braucht zum Leben 2 Liter Sauerstoff pro Minute. Die Not und die Unsicherheit, was noch werden wird, zwingen Prof. Piccard, nun an sich und Rippe zu sparen, an ihrem eigenen Leben.)

19.35 Uhr: Außendruck 115 mm (250 müßten es mindestens sein. Auf der Erde haben wir zum Atmen 760 mm. Das ist ein Zeichen dafür, daß der Ballon noch nach bereits 16 Stunden immer noch in der Stratosphäre ist). Das Ende der Ventilleine ist auf der Höhe unserer Fenster. Wir werden also die Leine nicht mehr fassen können.

19.50 Uhr: Außendruck 121 mm. Das Ende der Ventilleine geht 20 cm höher. (Damit wird eine Landung durch das Ventil nicht mehr möglich sein.)

19.52 Uhr: Außendruck 122 mm. Unter uns weiße Wolken, etwas Alpenglühen. — 19.53 Uhr: Ballon hat noch Sonne. — 20.00 Uhr: Die Falten des Ballons nehmen immer mehr zu.

Nun werden die Aufzeichnungen von Minute zu Minute dramatischer.

20.02 Uhr: Außendruck 129 mm. Also

17 Stunden in der Stratosphäre.

20.03 Uhr: Ballon im Schatten. — 20.04 Uhr: Außendruck 131 mm, also der Ballon fällt. — 20.05 Uhr: Außendruck 133 mm. Der Ballon fällt sehr langsam. Innentemperatur 16 Grad.

20.06 Uhr: Außendruck 136 mm. Die Sonne geht unter, darüber eine dunkle Wolke. Also sind wir fast so tief wie die Wolken, unter uns Schnee, aber immer noch in der Stratosphäre bei 12 000 m.

20.15 Uhr: Sonne noch sichtbar. Außendruck 142 mm. Ganz langsam fällt der Ballon. Unter uns Gebirge, phantastisch schön.

20.18 Uhr: Außendruck 146 mm; 20.22 Uhr: Außendruck 165 mm; 20.26 Uhr: Außendruck 180 mm; 20.29 Uhr: Außendruck 201 mm.

Wir werden also nicht erstickn. Aber Hochgebirge.

Etwa 9000 Meter sind wir noch oben. Der Innendruck in der Kabine ist langsam gesunken.

20.40 Uhr: Nach dem Außendruck 5000 Mtr. hoch, nach dem Innendruck 4300. Also dürfen wir die Mannlöcher immer noch nicht öffnen. Wann werden wir erlöft sein? In 120 Sekunden sind wir 200 Mtr. gesunken. Es geht schnell herab. Sehr gut.

20.51 Uhr: Nach dem Außendruck 4500 Mtr., nach dem Innendruck 4500 Mtr.: sie haben sich ausgeglichen.

Gerettet! Mannlöcher geöffnet.

(Damit war die hermetische Abdichtung beendet. Der Erstickungstod konnte nicht mehr eintreten. Sie konnten wieder freie Luft atmen.)

Aber nun kam die Landung bei sehr raschem Fallen. Einen Einfluß auf die Landung des Ballons hatten die beiden nicht mehr, weil sie die Ventilleine nicht gebrauchen konnten. Sie war abgerissen.

Nachtrag nach der Landung am Donnerstag morgen 5.50 Uhr auf dem Gurgl-Gletscher:

Nach dem Öffnen der Mannlöcher landete der Ballon rasend schnell. Wir warfen zwei Sack Ballast ab, um etwas zu bremsen. Um 21 Uhr sind wir glatt gelandet.

„Alle vorher getroffenen Vorichtsmaßnahmen haben sich auf das Allerbeste bewährt“, so schließt das Bordbuch über den ersten Stratosphärenflug, über eine Tat, die bisher einzig da steht.

Was will der Mensch in der Stratosphäre?

Troposphäre und Stratosphäre.

Die Lufthülle, die unsere Erde umgibt, ist nicht von einer einheitlichen Beschaffenheit, sondern sie besteht aus verschiedenen Schichten. In etwa einer Höhe von elf Kilometer beginnt eine Schicht der Lufthülle, deren Natur verschieden ist von der darunter befindlichen Schicht. Bis elf Kilometer Höhe nimmt die Temperatur ab, darüber ändert sich die Temperatur nicht mehr. Man nimmt sogar an, daß sie von da an etwas steigt. Der Teil der Lufthülle, der sich unterhalb der Elfkilometergrenze befindet, wird Troposphäre genannt, das Gebiet oberhalb dieser Grenze ist die Stratosphäre. In der Troposphäre nimmt die Temperatur mit zunehmender Höhe ab und es gibt aber in diesem Gelände der Lufthülle Schichten, in denen die Temperatur nicht sinkt oder sogar höher ist als in der da-

runter befindlichen Luft. Solche Luftschichten kommen zuweilen in etwa vier Kilometer Höhe und zwischen acht und 10 Kilometer Höhe, in den Höhegebieten der Zirkummalen vor. Diese noch innerhalb der Troposphäre befindliche Schicht wird Substratosphäre genannt. Man nimmt an, daß die Luftdruckverhältnisse in dieser Luftschicht wesentlichen Einfluß auf die Witterungsverhältnisse der Erde haben.

Ist ein Flugverkehr in der Stratosphäre möglich?

Der Flug des Gelehrten wurde in der ganzen Welt mit großer Spannung verfolgt, da in allen Ländern an einem Stratosphärenflugzeug gearbeitet wird, das in 12 000 bis 15 000 Meter über der Erdoberfläche, ungehin-

bert von den Winden und anderen atmosphärischen Einflüssen, Schnelligkeiten bis zu 600 Kilometer erreichen so.

Die Stratosphäre, jene Schicht der Atmosphäre, die in Mitteleuropa bei etwa elftausend Meter Höhe beginnt, mit Freiballon oder mit Flugzeug zu erreichen, ist eine interessante und außergewöhnliche sportliche Leistung. Die Verhältnisse in diesen Höhen der überirdischen Hülle unseres Planeten zu erforschen, ist eine wissenschaftliche Tat ersten Ranges. Noch reichlicher als die wissenschaftlichen Erfolge dieser Tat können aber ihre praktischen Auswirkungen sein, wenn die Forschungsergebnisse die Rätsel der Stratosphäre in dem Sinne lösen, wie dies die modernen Flugtechniker ersehnen.

Vor etwa zwei Jahren ist es dem deutschen Flieger Reunhofen gelungen, mit einem Flugzeug eine Höhe von 12 500 Meter, also die Stratosphäre, zu erreichen. Was er über diesen Flug berichtet hat, bestätigte wiederum, was man auch früher wusste, daß solche Höhen für Menschen nicht gerade behaglich sind. Ähnliche Erfahrungen machten auch vor einigen Jahren die deutschen Aerzte Dr. Gillerlert und Dr. Kaiser, Mitarbeiter der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, die sich die Erforschung der Lebensmöglichkeit in der Stratosphäre zum Ziele setzten. Sie flogen weder mit einem Flugzeug noch mit dem Freiballon in die Stratosphäre, sondern sie begaben sich in eine sogenannte „Unterdruckkabine“, und ließen dort durch entsprechende Verminderung des Luftdrucks solche Verhältnisse, wie sie in der Stratosphäre sind, entstehen. Sie erzeugten eine künstliche Stratosphäre. Unangenehm war der Aufenthalt dort nicht.

In der Stratosphäre haben die atmosphärischen Strömungen und die Unabhängigkeit der Temperatur auf. In der Stratosphäre würde immer klarer Himmel über das Flugzeug lächeln, was auch die ständige Möglichkeit der astronomischen Ortbestimmung verbürgen würde. Diese und andere Gründe sprechen dafür, daß die Verkehrssicherheit in der Stratosphäre größer als unterhalb ihrer Grenzen ist. Die Flugzeuge könnten in der Stratosphäre überdies auch ständig mit ihrer größten Geschwindigkeit fliegen. In solchem rasigen Licht sieht wenigstens der bedeutende deutsche Flugtechniker Dr.-Ing. Martin Schenk die Zukunftsmöglichkeiten, der diese Fragen eingehend studiert und darüber vor einigen Jahren eine interessante Abhandlung veröffentlicht hat. Die technischen Schwierigkeiten könnte man nach seiner Meinung überwinden. Man kann in die Flugzeuge Kammern einbauen, in denen man nicht nur für die richtige Sauerstoffatmung sorgen, sondern auch den nötigen Luftdruck erzeugen kann; überdies können sie vom Motor aus geheizt werden. Lückenhaft sind aber bisher noch die Kenntnisse über die Windstärke in der Stratosphäre. Sollte die Tat Piccards die Kenntnisse über die Windstärke in dieser Höhe bereichern, dann hat er auch das Problem des Stratosphärenflugverkehrs der Lösung näher gebracht.

Das Geheimnis der Weltraumstrahlung.

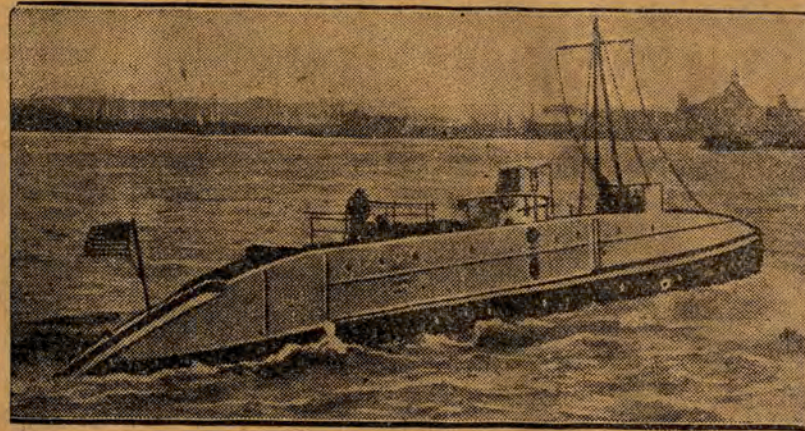
Professor Piccard bezeichnete als ein Ziel seines Stra-

„Nautilus“ beginnt seine Untersee-Nordpolfahrt

Das Unterseeboot „Nautilus“, mit dem der Engländer Sir Hubert Wilkins unter dem Eis zum Nordpol vorstoßen will, ist jetzt zu seiner abenteuerlichen Fahrt von New-London, Amerika gestartet.

Das Unterseeboot fährt mit 11 Knoten Geschwindigkeit und hat sich, wie Kapitän Wilkins erklärt, bis jetzt sehr gut bewährt. Nach Ansicht Kap. Wilkins ist die Reise des kleinen Bootes über den Atlantischen Ozean gefährlicher als die Fahrt unter dem Eis im Polarmeer. Das nächste Ziel des „Nautilus“ ist London, von wo die Reise nach Spitzbergen und dann zum Nordpol weitergeht. Es ist beabsichtigt, in einigen Tagen das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ebenfalls zu einem Flug nach dem Nordpol starten zu lassen. Am Nordpol würden dann das Unterseeboot und das Luftschiff einander begegnen. Es ist beabsichtigt, mit „Graf Zeppelin“ anlässlich seiner Fahrt in das Nordpolargebiet noch Post zu befördern. In Aussicht genommen ist eine Landung in Leningrad. Ferner soll an verschiedenen Stellen im Polargebiet Post abgeworfen werden. Bei der Begeg-

nung mit dem Unterseeboot „Nautilus“ im Polargebiet soll versucht werden, dem Unterseeboot Post vom Luftschiff zur Weiterbeförderung zu übergeben. Zugelassen sind gewöhnliche Briefe und Postkarten (Eingewicht bis 20 Gr.) an



Empfänger an beliebigen Bestimmungsorten. Die Sendungen erhalten einen Sonderstempel.

tophärenfluges: zum Studium der kosmischen Strahlen Messungen in möglichst großer Höhe vorzunehmen. Seit etwa zwei Jahrzehnten weiß man, daß Strahlen aus dem Weltall bis auf unsere Erde dringen, deren Durchdringungskraft sehr groß ist, größer als die der Gammastrahlen, die das größte Durchdringungsvermögen unter den Strahlen der radioaktiven Elemente besitzen. Man pflegt daher diese aus dem Weltraum stammenden, mit großer Durchdringungskraft ausgerichteten Strahlen, die man zuerst in großen Höhen festgestellt hat, „Ultrastrahlen“ zu nennen. Ihre erste genaue Nachweisung ist dem Eisler und der geistvollen Forscherarbeit des Grazer Universitätsprofessors Dr. Viktor F. Hess zu danken.

Es ist interessant, den Weg zu verfolgen, der zur Entdeckung der Weltraumstrahlung führte. Es war schon früher bekannt, daß die Erde radioaktive Elemente enthält, aus denen Strahlen in die Luft strömen. Man hat festgestellt, daß die Radiumemanation, die Radiumausstrahlung der Bodluft, zweitausendmal größer ist als in der freien Luft. Es muß daher angenommen werden, daß die Wirkung der radioaktiven Elemente mit zunehmender Höhe immer geringer wird. Man baute Apparate, deren Wandstärken drei Millimeter Zinn oder Messing) nur die kräftigsten Gammastrahlen durchdringen konnten. Man unternahm Ballonfahrten, um mit Hilfe solcher Apparate die Reichweite der Erdstrahlung, das heißt der aus der Erde entspringenden Gammastrahlen, festzustellen. Die Ergebnisse dieser Versuche waren nicht eindeutig. Erst Hess ist es im Jahre 1912 gelungen, mit verbesser-

ten Strahlungsapparaten und mit neuer Versuchsanordnung mit Sicherheit festzustellen, daß die Gammastrahlen der Erde in tausend Meter Höhe ihre Wirksamkeit verlieren. Die Abnahme ihrer Wirkung war schon in einigen hundert Meter Höhe genau erkennbar. Sonderbarerweise konnte aber von tausend Meter Höhe an wiederum festgestellt werden, daß die Strahlung mit zunehmender Höhe immer stärker wird. In 1500 Meter Höhe war sie ebenso groß wie auf dem Boden. In 5000 Meter Höhe zehnmal so groß wie in der Meereshöhe. Hess hat Messungen bis zu 5400 Meter durchgeführt. Diese wurden später durch den Forscher Kohlhörster bis zu 9300 Meter ergänzt.

Aus diesen Forschungen ergab sich klar, daß es sich um Strahlen handelt, die aus dem Weltraum stammen und in die Lufthülle der Erde dringen. Hess stellte auch fest, daß die Durchdringungskraft dieses Strahlen größer sein muß als die der Gammastrahlen, da sie imstande sind, die ganze Erdatmosphäre, die einer Quecksilberschicht von 76 Zentimeter Dicke gleichwertig ist, zu durchdringen.

Nun galt es, die Natur dieser Strahlen und die Quelle, aus der sie entströmen, zu erforschen. In den Alpen, in den Nordkaskaden, auf Java und in anderen Gebieten der Erde waren Forscher bestrebt, das Geheimnis dieser sonderbaren Strahlung zu ergründen. Hess hat in den letzten Jahren auf dem Sonnenblick wichtige Forscherarbeit auf diesem Gebiet geleistet. Diesem interessanten Problem gilt auch die Tat Piccards und Kipfers, die in der Geschichte der Wissenschaft unvergänglich bleibt.

Licht und Dunkel.

Von Henri Barbusse.

Louise Doret hob den Kiegel vor das schwere Gartentor. Draußen herrschte tiefe Finsternis, da sie ins Haus zurückkehrte. Man sah nichts mehr, nicht einmal den Himmel. Ihre kleine Gestalt mit ihrer auf dem nachdunkeln Hintergrund hin und her tanzenden Laterne schien wie auf dem Meere zu schaukeln.

Ihre Füße spürten den Riez der Hauptallee wieder unter sich, und während sie vorwärtslehte, unterschied die Frau des Wächters undeutlich, wie das unbelegte Phantom dieser Allee zwischen den ganz schwarzen Rasenflächen ent schwand.

Sie ging an einer dunklen Mauer entlang, das Licht im Gartenhaus war erloschen, dort schlief ihre alte Mutter, das einzige menschliche Wesen, das sich außer ihr in diesem Augenblick auf dem Besitz befand; Etienne Doret war auf seinem Durchgang bis zum Morgen unterwegs; er hatte sogar Koff mit sich genommen. In Gedanken streifte sie die Bilder der Dinge: die Weiden, die aussahen, als knieten sie, die aufrechten Pappeln, die mitten im Tanz erstarrten Eichen. In der eisigen Dunkelheit stolperte sie gegen die erste Türrstufe, die breit war wie ein Grab. Sie erklomm die Steinstufe, betrat das Haus und verriegelte sogleich die Tür. Sie atmete erleichtert auf, jenseits von so viel Nacht, so viel Kälte und so viel Einsamkeit zu sein.

In der Küche bemerkte sie den Revolver, den Etienne zurückgelassen hatte, und ergriff ihn. Er war nicht geladen, die Patronen befanden sich in der Kasse im Speicher. Sie würde dann hinaufgehen. Sie war nicht ängstlich, aber in ihrem völligen Alleinsein war sie erfüllt von einem großen und stolzen Verantwortungsgefühl.

In der einen Hand die Laterne, in der anderen die leere Waffe haltend, drückte sie die Tür zum Speisezimmer auf und trat ein.

Sie stieß einen heiseren Schrei aus. Eine Gestalt, die halb über den Tisch gelehnt schien, hatte sich aufgerichtet und stürzte ihr entgegen. Undeutlich nahm sie im grellen Schein der Blendlatterne, die sie verstrickte, ein durchsichtiges, verwirrtes Gesicht wahr, Bart und Hals in tiefem Schatten, mit flackerndem und schielendem Blick, der Mund schief, wie durch ein Gitter verzerzt.

Louise Doret brüllte: „Zurück!“ und schwang Laterne und Revolver zugleich. Der Mann wich mit einem Satz zurück; trotzdem machte er Miene, die Hand auszustrecken und brummte:

„Keine Angst... keine Angst... Ihr Mann schickt mich. Ich werde Ihnen erklären.“

Er wiederholte unter derbem Lachen: „Keine Angst!“ Er schien an sich heranzutasten.

„Hände hoch!“ schrie die Frau. „Hände hoch, oder ich schieße Sie nieder!“

„Oh!“ murrte er erschauernd.

Er sah sie wie ein Tier an, das in die Falle gegangen war, und gehorchte dann augenblicklich...

Jetzt hatte er mit seinen erhobenen Händen ein so bestürztes, so unbegreifliches Aussehen, daß Louise Doret eine Sekunde lang die Empfindung hatte, daß sie sich täusche und daß die unwahrscheinliche Geschichte, die der Mensch unter phantastischem Augenrollen hervorstammelte, um sein nächtliches Eindringen zu erklären, vielleicht Wahrheit war.

Aber im selben Augenblick entsetzte sie der bestialische Ausdruck dieses Gesichtes und die böse Miene des Eindringlings schien ihr gewiß, daß sie fast aufgeschrien hätte.

Mie einer heroischen Anstrengung raffte sie sich zusammen, wich langsam zurück, lehnte sich mit dem Rücken an die gemauerte Mauer und blieb dort, aufrecht und regungslos, aber in höchster Anspannung und auf dem Sprung, ihn, wenn es sein mußte, mit ihren Händen zu töten.

Nach kurzer Zeit ließ der Mann die Arme ein wenig sinken und begann neuerdings unzusammenhängend seine Geschichte von dem Auftrag, den ihm der abwesende Wächter gegeben hatte. Mit einer breiten, pappigen Stimme stotterte er:

„Schau'n Sie, Frau Doret, schau'n Sie. Ich kenne Doret, deshalb bin ich gekommen...“

Im Traume vernahm sie Worte, sie verstand nichts, nichts. Sie begriff nicht. Und sie rührte sich nicht, mit starrem Blick und fest aueinandergebissenen Zähnen.

Unter dem Schutze dieser Stille versuchte er einen Schritt auf sie zuzugehen. Plötzlich machte sie eine gebieterische Bewegung:

„Keinen Schritt näher...!“

Er hielt inne, wankte zurück, leuchtete.

Außer sich dachte sie daran, daß sie allein, ganz allein diesem Vandalen gegenüber war. Keine Hilfe möglich; niemand, der sie rufen hören würde: Nachbarn gab es keine, dieser leere Revolver war ihre einzige Waffe... Unmöglich, Patronen von oben zu holen. Sollte sie zur Zimmer-, dann zur Haustür springen, sie im Au schließen, den Mann einperrnen? Er würde durch das Fenster entkommen und ganz nahe war das Gartenhaus, wo die alte Frau schlief...

Also was denn, was...? Das Licht zitterte in der Hand der Frau. Sie war im Begriff schwach zu werden, zu stöhnen: „Töten sich mich!“

Jetzt begann er sich vor dieser bewaffneten Statue, die ihn lähmte, zu regen. Er sträubte sich, stammelte einen Fluch, schleuderte wilde Blicke und schien wie ein Raubtier zum Sprung auszuholen. Sie drückte sich in die Ecke des Käfigs hinein, wo sie stand.

Nun aber wurde der Mann von einem Hustenanfall gepackt. Verwandlung! Zum zweiten Male erschien es Louise Doret, daß sie einen lächerlichen und ungeheuren Jerntum begehe... Wie denn? Das sollte ein Verbrecher sein, dieser klägliche Mensch, der da mit tränenden Augen schnaubte...?

Aber das seltsame Wesen veränderte sich. Die Eingebung hielt nicht stand und im Augenblick erschien das verwüdete und unheimliche Gesicht von früher, die schrecklichen tierischen Waden — die eine abschreckend kleiner als die andere —, das Kinn dem ganzen wie ein riesiges, viereckiges Stück eingefügt. Von neuem erkannte sie den Mörder...

So verstrichen Stunden. Der Mann blieb auf seinem Platze, gezähmt, ohne Sprache und Bewegung der Frau gegenüber, die, eine Scheinwaffe umklammernd, zitternd in Unbeweglichkeit verharrte, die sich bald „Ja“, bald „Nein!“ jagte und nicht wußte.

Und der Tag kam heran, nach und nach wurde er langsam auf unsichtbaren Wegen sichtbar. Nun war wirklich ein Dritter im Zimmer. Beim Erscheinen dieser Helle fühlte die Frau Tränen in ihren Augen und der Mann, bewegt beim Anblick des armseligen Scheines, grinsie oder lächelte.

Ein wenig später verließ Louise bei Tagesgrauen, rückwärts schreitend, das Zimmer, das Haus, und quer durch den dämmerigen Garten, der erwachte, ging sie daran, das Gartentor zu öffnen. Der schreckliche Besucher schleppte sich hinter ihr drein, dann überholte er sie und ging, den Kopf gesenkt, ohne den Revolver aus dem Auge zu lassen.

Louise kehrte zurück, fiel auf ihr Bett und schlief ein. Sie erwachte sehr spät, rieb sich die Augen und mit begeisterten erhobenen Armen sang sie ganz laut:

„Ich werde es erfahren. Etienne wird es mir sagen...“

Zwei Stunden später brachte man Etienne auf einer Bahre. Ein Schlaganfall hatte den Wächter auf offenem Felde bei seinem Rundgang zu Boden geworfen. Er lebte, aber er hatte das Gedächtnis verloren.

Sie selbst konnte sich nicht mehr klar erinnern, was der unheimliche Eindringling gesagt hatte; nicht einmal seiner Züge konnte sie sich mehr entfinden; da sie ihn anah, hatte sie zu viel geforscht, am Grunde seiner Augen nur zu lesen, was er dachte, was er wollte. Ihr blieb für immer unbekannt, was sich in dieser Nacht ereignet hatte.

Technisches Beiblatt

der „Lodzer Volkszeitung“

Die Brücke der Ostsee.

Alte und neue Wunderwerke der Technik. — Die Konstruktion der Usedomer Bäderbrücke.

Solange es Menschen gibt, hat es auch Brücken gegeben. Die ersten Horden werden, wie es heute noch Naturvölker tun und wie man es manchmal noch auf dem Lande beobachten kann, einen Baum gefällt haben, um auf diesem gefährlichen Steg, der die Brücke in ihrer primitivsten Form darstellt, einen Bach überqueren zu können. Größere Flüsse sind in den europäischen Ländern dagegen verhältnismäßig spät überbrückt worden, während aus den tropischen Gebieten berichtet wird, daß die Eingeborenen es schon sehr früh verstanden, Wege vor allen Dingen über Bergschluchten zu schlagen. Ihnen kamen jene tropischen Lianengewächse zuflatten, die sich ohne große Schwierigkeiten zu Stricken pflücken lassen und von äußerster Haltbarkeit sind. So stehen europäische Reisende mit Bewunderung vor einer Brücke, die Südeuropäer über eine 300 m breite Schlucht geschlagen. Diese Brücke ist ein aus Lianen geflochtener Schlauch, und geradezu ein Wunderwerk primitiver Technik.

In Europa hören wir im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung von einer 600 m langen Brücke über den Euphrat, die Nebukadnezar aus Stein und Holz gebaut hat. Eine der bedeutendsten Schiffbrücken war die von Darius über den Bosporus geschlagene, während Fragmente der von Julius Cäsar gebauten Holzbrücken in Deutschland noch heute erhalten sind. Als die alten Mathematiker die einfachsten Begriffe der Statik und der Bewölbkonstruktion entwickelt hatten, wagte man auch den



Eine moderne Zugbrücke.

Die neueste Zugbrücke, die vollkommen elektrisch betrieben wird, ist in die Usedomer Bäderbrücke eingebaut und ermöglicht einen reibungslosen Schiffsverkehr auf der Peene, die ein westlicher Mündungsarm der Oder ist und den Binnensee auf der Insel Usedom bildet.

Bau steinerne Brücken mit größeren Spannweite. Auch sie sind teilweise noch erhalten und sind Zeugen einer hohen Kultur. Am Ende des Mittelalters konstruierte man schon Eisenbrücken, die im 19. Jahrhundert die Steinbrücken vollkommen zu verdrängen schienen. Die Spannweiten, die im Altertum 25 m und im Mittelalter 50 m betragen haben, wurden immer weiter. Heute hat man schon in Amerika Brücken von 500 m Spannweite. Es sind meistens Hängebrücken, die die höchste Materialersparnis und die größte Leistung garantieren. Viele Millionen Eisen und Eisenbeton werden jährlich für Brücken verbaut, die in ihrer Konstruktion und ihrer Linie wirkliche Wunderwerke sind.

Heute, im Zeitalter des gesteigerten Autoverkehrs, haben Brücken eine noch größere Bedeutung gewonnen. Man darf sagen, daß ohne sie ein reibungsloser Verkehr auf den Landstraßen gar nicht möglich wäre. Das flüchtige Deutschland bedarf ihrer besonders und so sind denn auch in den letzten Jahren in Deutschland eine Reihe neuer wichtiger Brücken entstanden. Die neueste, die vor einigen Tagen eingeweiht wurde, ist die Usedomer Bäderbrücke, wie sie mit ihrem offiziellen Namen heißt. Sie ermöglicht den direkten Verkehr mit einer Reihe von Ostseebädern, indem sie die Insel Usedom mit dem Festland verbindet. Dafür gab es vorher nur die Eisenbahnbrücke für die durchgehenden Züge oder den Seeweg von Stettin aus durch das Haff. Automobile wurden durch eine Fähre bei Zecherin befördert, die aber völlig ungenügend war und den Verkehr eher hemmte als zu seiner Entlastung beitrug.

Die neue Brücke hat eine Gesamtlänge von 326 m. Am den regen Schiffsverkehr auf der Peene nicht zu behindern, mußte man eine bewegliche Klappe einbauen, die hochgezogen werden kann und den Weg für die Schiffe frei gibt. Diese Klappe ist 9,5 m breit und 20 m lang. Ihre Bewegung dauert nur 1 Minute. Es ist klar, daß dazu beträchtliche Kräfte erforderlich sind. Die elektrische Ausrüstung besteht aus von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft gelieferten und installierten Elektromotoren, die nicht nur die Klappe bewegen, sondern auch auf jeder Straßenseite eine Schranke zur Abperrung des Straßenverkehrs in Tätigkeit setzen. Rote Signale zeigen dem herankommenden Automobil, daß die Straße gesperrt ist. Die Schaltorgane, die auf einem Bedienungspult vereinigt sind, sind so gegeneinander blockiert, daß ihre Betätigung nur in ganz bestimmter Reihenfolge möglich ist. Es ist zum Beispiel ausgeschlossen, daß die Brücke bei offener Schranke ausgehoben werden kann.

Wie arbeitet der neue Schwerölmotor für Flugzeuge.

Vorzüge gegenüber dem Vergasermotor. — Einwandfreier Lauf bei 35 Grad Kälte. — Größere Wirtschaftlichkeit und Sicherheit.

Zuverlässigkeit der Antriebskraft ist das A und O unserer gesamten Luftfahrt. Deshalb ist jede Verbesserung, jede Steigerung der Zuverlässigkeit des Flugmotors von größter Bedeutung. Dabei gilt heute allgemein der technische Grundsatz, daß je mehr der Arbeitsvorgang mit mechanischen Mitteln beherrscht wird und je einfacher und empfindlicher die Elemente sind, desto geringer die Störungswahrscheinlichkeit des Motors, desto zuverlässiger seine Anwendung an die verschiedenen Betriebszustände ist. Die Förderung des Brennstoffes in den Zylinder erfolgt beim Schwerölmotor durch eine zwangsläufig arbeitende Brennstoffpumpe, deren Liefermenge genau reguliert werden kann. Da jeder Zylinder eine eigene Brennstoffpumpe hat, werden alle Zylinder gleichmäßig beliefert. Die zwangsläufige Dosierung der Einspritzmenge hat zur Folge, daß bei jeder Drehzahl die Leistung sofort geändert werden kann, ohne daß der Motor beim Uebergang vom Leerlauf zur Belastung zu unregelmäßigem Lauf neigt wie der Vergasermotor. Bei letzterem ist die geförderte Brennstoffmenge von der Geschwindigkeit der Luft an der Vergaserdüse abhängig. Bei schnellen Drehzahländerungen, also bei schnellen Geschwindigkeitsänderungen der Luft im Vergaser kann die Brennstoffzufuhr vorübergehend aussetzen oder das Mischungsverhältnis sich so stark ändern, daß Knallen und Verschleudern als unangenehme Begleiterscheinungen des Vergasermotors auftreten. Die mechanische Beherrschung der Brennstoffzufuhr durch Brennstoffpumpen anstelle des Vergasers hat ferner den Vorteil, daß der Schwerölmotor gegen Lageveränderungen im Fluge vollkommen unempfindlich ist. Und zwar ist der Vergaser ein heute bereits hochentwickeltes Element, dessen mechanische Beherrschung zum Beispiel durch besondere Vorkehrungen für den Leerlauf Fortschritte gemacht hat. Mit der Anzahl der Zylinder und der Größe der Zylinderleistung wachsen jedoch die Schwierigkeiten einer einwandfreien Gemischbildung und gleichmäßigen Versorgung der Zylinder. Die Unterteilung des Vergasers in mehrere Einheiten zur Erzielung einer gleichmäßigen Zylinderbelieferung ist in Spezialfällen angewandt worden, erfordert aber eine Komplizierung des Motors, die nicht immer in Kauf genommen werden kann. Bei niedrigen Temperaturen — also in großen Höhen, im Winterbetrieb und in arktischen Gegenden — ist Vereisung und Verstopfung der Düsen des Vergasermotors nicht ausgeschlossen, da Benzin-, Benzolgemische nur bis minus 11 Grad Celsius fähig sind. Bei Schweröl ist dieser Gefahrenpunkt nicht vorhanden, da es erst bei minus 35 Grad Celsius Kristalle zu bilden beginnt. Besondere Heizeinrichtungen oder wärmeisolierende Stoffe an den der Kälte besonders ausgesetzten Leitungen erübrigen sich darum beim Schwerölmotor. In das Gebiet der atmosphärischen Einsprüche fällt auch die Höhenempfindlichkeit des Vergasermotors, dessen Leistung mit zunehmender Höhe und abnehmender Luftdichte infolge der Verschlechterung des Gasgemisches stark sinkt. Beim Schwerölmotor dagegen kann das Mischungsverhältnis von Luftmenge zu Brennstoff in sehr weiten Grenzen verändert werden. Der neue Junkers-Schwerölmotor „Jumo IV“ hat beispielsweise in 7000 m Höhe bei einer Lufttemperatur von minus 35 Grad Celsius vollkommen störungsfrei gearbeitet. Durch mageres Gemisch oder Qualitätsunterschiede des Brennstoffes kann beim Vergasermotor eine plötzliche Beschleunigung der Verbrennung auftreten, die sich durch Klopfen bemerkbar macht, und Ueberhitzung des Zylinders und der Ventile herbeiführt. Der Zünddruck kann dann ein Mehrfaches des normalen Druckes erreichen, für den der Motor gebaut ist, führt also zu einer Ueberbeanspruchung des Triebwerkes, insbesondere der Kolben, der Lagerung und des Zylinderdeckels. Beim Schwerölmotor wird eine ungleichmäßige Verbrennung und damit eine Steigerung des normalen Zünddruckes vermieden, weil der Brennstoff im Gegensatz zum Vergasermotor erst in dem Augenblick eingespritzt, d. h. mit der Luft vermischt ist, wo er verbrennen soll und die Verbrennung sich über den Zeitraum der Einspritzung kontinuierlich fortplant. Das sind zunächst die Vorzüge, die der Schwerölmotor gegenüber dem Vergasermotor in der

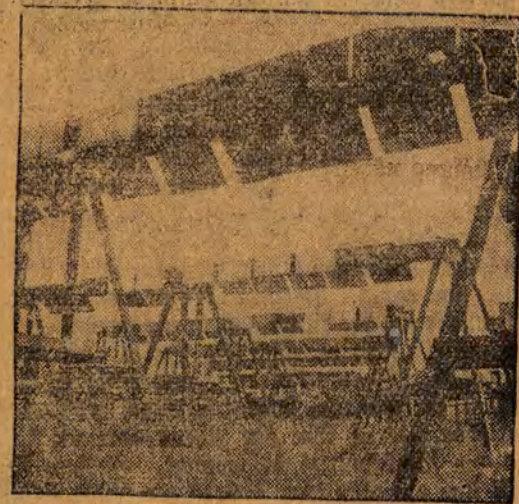
Frage der Zuverlässigkeit besitzt, wozu dann noch verschiedene technische Vorteile, die Vorzüge der Betriebswirtschaftlichkeit und Sicherheit kommen. Es ist zu erwarten, daß die Erfahrungen, die man mit dem Schwerölmotor macht, bald so günstige sind, daß die Deutsche Luft-Hansa auch Flugzeuge mit dem neuen Motor in ihrem regelmäßigen Dienst stellen wird. Werner Fichte.

Material im Examen.

Das staatliche Materialprüfungsamt. — 50 000 Biegungen des Kabeldrahts.

Die Entwicklung der modernen Technik hat nicht allein das Experiment zur Herstellung des leistungsfähigsten Materials in den wissenschaftlichen und praktischen Laboratorien mit sich gebracht, sondern auch dahin geführt, daß besondere Abnahmeprüfungen mit den Erzeugnissen der Technik vorgenommen werden. Von Abnahmeprüfungen hat schon jeder einmal etwas gehört. Wenn eine Brücke hergestellt wird, und eröffnet werden soll, kommt zuvor die Abnahmekommission der Baupolizeibehörde, um festzustellen, ob die Brücke auch die erforderliche Höchstbelastung aushält. Diese Einrichtung ist nun keineswegs neueren Datums, neu ist nur die Anwendung, die sie im Zeitalter der Technik gefunden hat.

Schon im Mittelalter pflegten die Zünfte von sich aus über die Leitungen der Zunftgenossen zu wachen. Wenn ein Schuster Schuhe anfertigte, ein Tuchmacher seine Stoffe webte und färbte, so geschah dies unter Aufsicht der zünftigen Selbstverwaltung. Heute hat jedes große Werk wie im buchhalterischen Betrieb seine Revisionsabteilung, so auch im technischen Betrieb seine Materialprüfer. Aber die gewaltigen Kosten, die bei einer gründlichen Prüfung des Materials entstehen müssen, haben doch dahin geführt, daß eine besondere staatliche Stelle geschaffen wurde,



Bleche sollen verrostet.

Im Garten des Materialprüfungsamts werden verschieden geformte und gestrichene Bleche der Witterung ausgesetzt.

darüber wacht, daß nur erstklassiges Material von der deutschen Industrie hergestellt wird.

Ein Besuch im staatlichen Materialprüfungsamt zu Berlin-Dahlem zeigt umfangreich die Aufgabe, die hier gelöst werden muß. Das ganze Prüfungsverfahren, wie es im Materialprüfungsamt vorgenommen wird, erinnert einigermaßen an das Chemie- und Physik-Examen. Hier sitzt zum Beispiel ein Chemiker im Laboratorium, der die Zusammenfügung eines Gabelstems untersucht, dort ein anderer, der dasselbe hinsichtlich eines Farbstoffes vornimmt. Die ganze Abteilung ist ein chemisches Laboratorium, wo hunderte und tausende von verschiedenartigen Materialzusammensetzungen sortiert und rubriziert sind, so daß jederzeit Vergleichsmaterial zur Hand genommen werden kann und muß.

Interessanter als dieser für den Laien immer recht schwieriger Untersuchungsvorgang, sind die physikalischen Prüfungen. Unter hydraulischen Pressen und Hämmer werden starke Eisenträger unter verschiedenen Erhitzungsgraden geprüft, ein Apparat steht dort, der genau wie eine Uhr, unablässig einen feinen Draht pendelartig hin- und herbiegt und zugleich registriert, wie oft er ihn bereits dieser Zerreißprobe unterzogen hat. Es ist ein Kupferdraht, wie sie in Bündeln zusammengeschlossen und mit mehreren solchen Bündeln zu einem Kabel gerollt, für die Telegraphie nach den überseeischen Ländern dienen. 50 000 Biegungen muß ein solches Drähtchen aushalten, wenn es für gut empfunden werden soll, das telegraphische Signal über den Grund des Meeres und auf tausende Kilometer Entfernung zu leiten. Es zerreißt nicht. Es darf nicht zerreißen, wenn nicht die Gefahr entstehen soll, daß das ganze große armdicke Kabel schon beim Legen durch den Kabeldampfer auseinanderreißt. 110 000 Hin- und Herbiegungen — immer wieder ohne Unterlaß hält ein solches Drähtchen tatsächlich, ehe seine Festigkeit der ungeheuren Belastungsprobe nachgibt.

◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst ◆

Kofa.

Von Ventura Garcia Calderon

Kaum waren sie auf der Andenhohebene angelangt, als der indianische Führer, von unerklärlicher Angst ergriffen, umkehren wollte. Vergebens bot ihm Jacinto Vargas die blankste seiner peruanischen Goldmünzen. Der Indianer zeigte nach der Sonne, die sich hinter einer Begleite zum Untergange neigte. Ueber den Schnee auf den Gipfeln floß wie ein Blutstrom dunkelrotes Licht. Da dem Reisenden ein so deutliches Anzeichen nahen Todes offenbar nicht genügte, griff der Indio in die Satteltasche des Reisenden, holte einige Kofablätter daraus hervor und zerkaute sie. Ungewöhnlich bitterer Geschmack zeigte ihm an, daß es gefährlich sei, weiterzureisen. Ohne ein Wort zu sagen, wandte er die Maultierstute, setzte ihr die Fersen ein und jagte über das weiche Gras der Hochfläche davon. Jacinto Vargas folgte ihm in wütender Eile. Als er ihn erreicht hatte, mußte er ihn mit der Peitsche zwingen, umzukehren. Schreckvoll aufstöhnend wies der Indio auf den Mond, der eben aufging. Der Abend kam. In einer verfallenen Hütte am Rande des Gebirges machten sie halt, um zur Ruhe zu gehen. Die öde, eintönige Landschaft des Andenabfalls breitete sich vor ihnen mit ihrem kargen, gelblichen Pflanzenwuchs aus. In die Höhe flog der Blick zu den Gipfeln, hinter denen die letzten Lichter des Tages wie hinter einem dunklen Wall erloschen. Kälter Hauch fuhr von den Schneefeldern herab.

Jacinto Vargas sicherte die Tür der Hütte mit den Füßeln seines Reitpferdes, wickelte sich in seinen Poncho und streckte sich auf dem Erdboden zum Schlaf aus. Der Indio rückte dicht an sein Maultier heran und lauerte sich neben ihm nieder. Die Wärme des Tieres sollte ihn vor dem Nachtfrost schützen. Achtstündige Tagesreise in den Anden ist ein gutes Mittel gegen Schlaflosigkeit. Und der hervorragende Tschitscharank verhalf zum Schlaf.

Als Jacinto Vargas gegen zwei Uhr früh erwachte, zitterte er vor Kälte. Er ermunterte sich und hatte das Gefühl, vom Fieber geschüttelt zu werden. Vergebens rief er nach dem Führer. Einen Indio aus dem Schlafe zu wecken, wenn er starr wie eine Mumie da hockt, ist schwer, so daß sich Jacinto entschloß, die Chininflasche im Dunkeln selbst zu suchen. Dabei schien es ihm, als regne es von seiner Hand auf die Erde herab. Karamba! Sein Poncho kühlte sich feucht an. Der Regen war Blut! Er sprang nach der Tür und wollte die Fügel durchschneiden. Die Tür stand halb offen. Wie ein Kinderluftballon, den die Berge hatten aufsteigen lassen, trieb der lichte Mond jetzt vor dem Winde dahin. Jacinto Vargas, nun völlig wach geworden, blickte um die Hütte und in die unendliche Weite. Er erschauerte. Der verräterische Indio war mit dem Maulmesser leise eine Ader am Arme geöffnet. Der Tschitschara aber, die er ihm am Abend gereicht, hatte er zweifellos ein Schlafmittel beigemischt. Jacinto Vargas fühlte, wie ihm ein plötzlicher Schreck die Kehle zuschnürte. Er war allein am Ende der Welt, in der furchtbaren Einsamkeit dieser Berglandschaft, zwischen den verfallenen, grasbewachsenen Straßen der alten Inkas und der ewigen weißen Feste der Schneeberge. Er war unrettbar verloren! Hier kamen nur selten Menschen vorüber; einen richtigen Weg gibt es nicht, da man die Hohebene allerorten kreuzt, ohne daß die Hufe der Reittiere Spuren hinterlassen.

Da kam ihm ein Gedanke, und er trieb ihm das Blut ins Gesicht. In der Satteltasche, die der Indio zurückgelassen hatte, steckten Kofablätter. Wenn die Indios mehrere Tage davon leben — warum sollte er es ihnen nicht nachtun? Mehr als einmal hatte er zugehört, wie sie die Mischung bereiteten: Blätter und ein wenig Kalk. Daraan kauten sie stundenlang, ohne auch auf anstrengen Märschen Nahrung zu sich zu nehmen.

Der Geschmack der Blätter war so bitter, daß er den Brei erst ein paarmal ausspucken mußte. Aber er versuchte es immer wieder. Der Brandwein, mit dem er sich den Mund ansuchtete, schien ihm weniger scharf zu schmecken als sonst. Er legte sich einen Augenblick nieder, den Kopf auf dem Sattel. Glücklicherweise hatte der Indio das Reitzeug dgelassen. Die Eingeborenen verschmähen solche Er-rungen-schaften der Kultur; sie reiten auf blankem Tiere, zu Fell, wie sie es nennen.

Bis hoch zu den Bergen hinauf leuchtete das Gelände im Silberglanze. Selbst die Tunas, die Feigenkaktus-pflanzen, hatten an den haarigen Kandelaberarmen einen silbernen Schimmer. Cifrig taugend, spürte Jacinto Vargas, wie ihn ein seltsam süßes Gefühl durchdrang. Das Schweigen, das ihn kurz zuvor erschreckt hatte, wirkte nun beruhigend. In heiterer Klarheit des Geistes erinnerte er sich daran, daß die maultierbespannte Post nicht weit von hier vorüberkommen müsse. Vielleicht würde er zwei oder drei Tage warten müssen. Die Kofa würde ihn bei Kräften erhalten. Die Wunde am Arme, die bereits einen schwarzen Schorf aufwies, schmerzte ihn kaum.

Es überraschte ihn nicht, als er sich plötzlich in der Nähe eines Indianerdorfes fühlte. Kenas, indianische Hütten hallten im dunklen Bergtal. Aus ferner Umschattung drangen ihre reinen Töne an sein Ohr. Es klang wie die Klage des Mondes. Jacinto Vargas schleifte sich nach der Tür der Hütte, um besser hören zu können. Dent-

lich sah er eine Yamaherde, knapp fünfzig Schritt entfernt. Es waren zwei- bis dreihundert Tiere — er zählte sie nicht genau —, alle weiß wie Nachtgestirne. Er hätte den Hirten anrufen können, der sicherlich nicht weit davon die Rohrstöbe blies. Aber er war zu faul zum Sprechen. Lieber trank er schweigend den frischen Hauch, der von den Schneefeldern herabwehte. Bis auf den Gipfel dort kletterten die Yamas in wiegendem Schritt heran; die Erzlast auf ihrem Rücken schwante kaum. Vermutlich kamen sie von den Gruben im Gebirge.

Was war das, Karamba? Bis zum Himmel hin sah er nicht als Yamas. Sie standen ruhig da und blickten zum Firmament empor. Ihr Rücken verschmolz mit der unbestimmten Horizontlinie der Anden. Nun schluckten sie alle Schnee — wie köstlich das war! Noch nie hatte er Yamas tanzen sehen. Aber da: sie tanzten wirklich zum Liede der Kena; im Takte des Parawitanzes setzten sie abwechselnd die Vorderfüße ins weiche Gras. Jacinto Vargas lächelte vergnügt und kroch durch feuchte Stauden ein wenig weiter. Er wollte sich leise den Yamas nähern und

ihr flockiges Blies streicheln. Verlangen nach tiefstem Frieden floß ihm durch die Adern; den Schweiß auf der Stirn trocknete ein sanfter, kühler Windzug. Er würde noch zwei ganze Nächte hier bleiben können, bis ein Reisender seine Ruhe störte. Er spähte nach dem Schein des aufkommenden Morgens, der über dem Prisma der Firnen die Farbe von Jacintos Poncho trug. Als er spürte, daß ein dunkler Vogel über sein Gesicht strich, hob er die zitternde Hand, um den weichen Federschopf auf dem Vogelkopfe zu streicheln. Dazu flüsternte er ein liebendes Wort. Aber der Vogel hob die gewaltigen Schwingen. Morgensonne bligte von seinem Gefieder.

Unbeholfen riß Jacinto Vargas den Schorf ab. Die Wunde sollte besser atmen können! Wie wohl ihm war! Als hätte er nur zwei halbgeöffnete Mäuler. Er würde gut schlafen mit dem Geschmack der Kofa auf den Lippen, während das warme Blut langsam verströmte. Klar vernahm er Schellengeklirr: das war der Maultierkupp vor dem Postwagen! Aber er wollte sich nicht bemerkbar machen. Er legte die Stirn auf den Sattel, lächelte und belor das Bewußtsein.

Der Kondor, der schon darauf gewartet hatte, setzte sich ihm auf den Kopf und hakte eine lange Weile in die reglosen offenen Augen.

(Berechtigte Uebersetzung von G. S. Neuendorff.)

„...dem wollen wir aufs Dach steigen“

Redensarten aller Arten aus dem deutschen Wörtergarten.

Deutsche Sprache, ja, was ist denn eigentlich deutsche Sprache? Woher kommt sie, wohin geht sie? Ich meine, wer darüber schreiben will, muß es machen, wie jener Theologiekandidat auf der Kanzel. Der predigte über Joh. 3, Vers 8. Und im ersten Teil seiner Predigt wies er dann auch hübsch nach, woher der Wind kommt. Im zweiten Teil zeigte er schön, wohin der Wind geht. Und im dritten Teil, da kam's wahrhaftig ergreifend heraus, daß der Mensch beides nicht wissen könnte, Amen.

Ja, so müßte man's machen, den an welchem Wegrand stand Martin Luther unser liebes, waderes, holzge-schnitztes Bibeldeutsch und warum war's dem jungen Goethe möglich, wie aus dem Füllhorn, einen wahren Segen neuer Worte in unsere Sprache hineinzutreten, während ein böser Satan uns heutigen solche Wortleichen beschert, wie: zu Stuhle kommen, in die Kurve gehen, in Angriff nehmen und was dergleichen Windeier mehr. Nun, es verhält sich so: die Sprache hat ihre Blüten-, Frucht- und Ruhezeit ebenso wie ein Baum, und wenn nicht alles trügt, gerade jetzt ist es wieder einmal Winterschlaf.

Tief im Verborgenen liegt der Ursprung der Sprache, niemand langt da hinunter. Anders ist es schon mit den Worten, sie lassen sich hinabverfolgen und es ist ein eigen Ding, zu sehen, wie da in verächtlicher Zeit ein Begriff aufsteigt, geboren wird, wächst, sich verändert, geschliffen wird, bis er das Feuer eines Brillanten hat und wie er dann wieder stumpf wird, so stumpf, daß nur noch eine Wortleiche übrig bleibt.

Du erzählst: Wenzeslaus hat Schwein ge-h a b t, und denkt dabei weiß Gott an keine Sau, sondern ans Glück. Komisch, das mit Recht so genannte Schwein soll auf einmal die Verkörperung des Glücks sein... Wie kommt das? Das muß doch seinen Grund haben. Kennst du den? Ja ja. Also: In alter Zeit, da spielten die alten Deutschen nur mit deutschen Karten, und Kreuz, Pik, Herz und Caroaß, so was gabs überhaupt nicht. Bei unseren Deutschen hießen die Afse destigträchtig Säue, schlank-weg Säue, und wem beim Spiel die Eichelkau, die Graus-sau, die Herzkau und die Schellenkau zulief, der konnte nicht klagen, dem trieb Fortuna ihre Schweinchen zu, er „hätte Schwein“. Also daher —

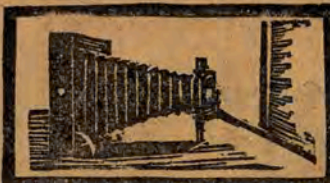
Uebrigens ist ein solches Wurzelsuchen bei geläufigen Redensarten gar nicht ohne Reiz, und die Handvoll hier unter einen Hut gebracht zufällig herausgegriffener Redensarten läßt sich sogar zu einem Novellchen zusammens-fassen, daß nicht völlig ohne „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ ist.

Eines schönen Maiabends ritt ein Mann, namens Jo-hannes, in Danzig ein, der länte seine Schindermähre durch die Gasse der reichen Kaufleute, und weil in einem der Häuser gerade frühlicher Pfingstschmaus gehalten wurde, sah er ab, setzte sich dreist an die Tafel und aß und trank, daß die Schwarte knackte. Den Gästen aber blieben die Wissen im Munde stecken und der brave Kaufmann warnte unsern Johannes wohl an ein Duzend Mal, indem er über die Länge der Tafel jenem ein Friß-nicht-so-viel ums an-dere zurief. Aber Johannes hörte nicht und so blieb dem Kaufmann nichts übrig, als zu sagen: „Wir wollen die Tafel aufheben.“ Er sichs unser Held versch, waren Teller und Pokale verschunden, das schön gefaltete Linnentuch flog herunter, vier Mann hoben die sichte Tafel von den beiden Böden und trugen sie hinaus, denn Tische mit festen Füßen gabs damals noch nicht. Nun gings zum Tanz und da erblickte der dreistbaste Johannes die schöne Tochter des Kaufmanns. Sogleich verliebte er sich in sie und schon am nächsten Abend kam er zu ihr vors Haus mit einem Wimmerschinken zum Ständchen. Wie sehr erkaunte aber Johannes, als plötzlich der Warenaufzug auf die

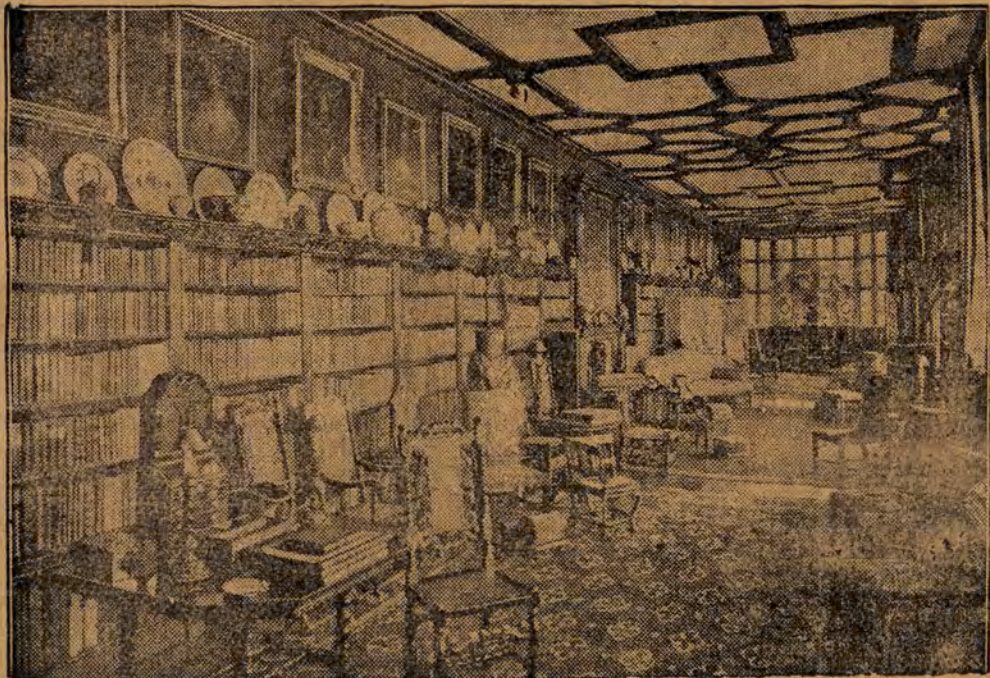
Straße herunterschwebte und ein gepuztes Jüngelchen hi-neinzuspringen sich anschickte. Johannes gab dem zierlichen Galan ein's mit der Mandoline an den Kopf, daß dem Jungen Hören und Sehen verging, vergnügten Sinns ließ er sich in die Höhe winden, denn er vermutete ganz richtig, die Geliebte von gestern drehe das Rad. Kaum erblickte aber das Mägdelein das fremde Gesicht, da ließ es vor lauter Schreck das Rad wieder zurücklaufen, sie dachte nicht anders, der Teufel saß im Korbe und — radau! — lag Johannes auf der Straße. War der Himmel eben noch voller Reigen gewesen, so pfiß der Uermiste jetzt auf dem letzten Loch. Ein Nachtwächter schlurste herbei, stellte den zerbeulten Johannes auf die Beine, klopste ihm den Dreck von Bauch und Buckel und sagte, von Mitleid erfüllt: „Da haben Sie aber einen schönen Korb bekommen.“ Aus dem vierten Stock?! Alle Achtung vor Ihren Knochen, 's war ein netter Korb.“ — „Das kann man wohl sagen“, wimmerte Johannes. Doch wie sie so standen, kam ein Mensch gelaufen, der war im Hemd und rief: „Helft mir doch, mein Gott, helft mir doch!“ — „Was is hier los?“ fragte der Nachtwächter unwirsch und verdeckte sein Schnapsdrücken im Mantelshoß. — „Mein Gott“, klagte der Mann im Hemd, meine Alte hat mich heut früh verdroschen, am Nachmittag ist die Nachbarhaft zum Schultheißen hin, um Erlaubnis einzuholen, daß sie mir morgen auf's Dach steigen dürfen, weil ich mich doch habe von meiner Alten ausbläuen lassen. Oh Gott, oh Gott, gibt es denn keine Hilfe, auß's Dach steigen wollen sie mir, das Stroh abdecken, eben habe ich es erfahen...“ — „Rein“, sagte der Nachtwächter dumpf, „es gibt keine Hilfe. Das ist nun einmal Brauch und Sitte. Das steht schon in den Blankenburger Statuten von 1594. Die kennst du doch, wie?“ — „So... so...“ stotterte der Mann und nickte, obwohl er sein Lebtage nichts von den Blankenburger Statuten von 1594 gehört hatte. Johannes indessen grinste schadenfroh und sagte: „Du stehst ja gut unter dem Pantoffel, du Pantoffelheld, du Pantoffelheld. Wie jener Ritter, so steckst du dir wohl auch lieber den Pantoffel der Frau Gemahlin an den Helm als das stolze Turnierzeichen des Kaisers...“ — „Reden Sie doch kein Zeug“, fuhr der Nachtwächter dazwischen. „Der Mann ist kein Pantoffel-held, er steht nicht unter dem Pantoffel, und wenn Sie meinen, die Redensart stammt aus dem finsternen Mittel-alter und eine ritterliche Anekdote läge ihr zugrunde, so ist das ein allgemeiner Irrtum. Die Redensart kommt näm-lich erst im 18. Jahrhundert auf. Weil wir aber das Jahr 1371 schreiben, so kann dieser Mann...“ — „Rein Pan-toffelheld sein!“ triumpierte der Mann im Hemd, warf sich in die Brust und ging mit langen Schritten, wie der Storch im Salat, davon, bog um die Ecke und verschwand in der Brodlosgasse. Johannes lachte laut hinter ihm drein. Der Nachtwächter aber trat dem Bengel auf die Füße und sagte ernst: „Schäm dich, einen alten Mann aus-zuhöhnen, dazu bist du noch viel zu grün, mein Jungfer. Du hast Kofinen im Kopf. Man müßte dir d e W ü r m e r a u s d e r N a s e ziehen, wie es die Quackfalter des 17. und 18. Jahrhunderts machten, die auf ihren Schaugerüsten schwermütige Kranke kurierten, indem sie ihnen den Grund ihrer Krankheit, einen Wurm, aus der Nase zogen.“ — Johannes aber schwieg, denn die Redensarten waren ver-feuert und allesamt erklärt. Und so endet diese Geschichte von dem Wortwurzelsuchen an dieser Stelle. L. M. B.

Das beste Schwert des Geistes

ist im Tageskampf die Arbeiterpresse, die „Lodzer Volkszeitung“ Wenn Du es noch nicht im Hause hast, dann bestelle es sofort!



Die Zeitung im Bild



Zum deutschen Ministerbesuch in England.

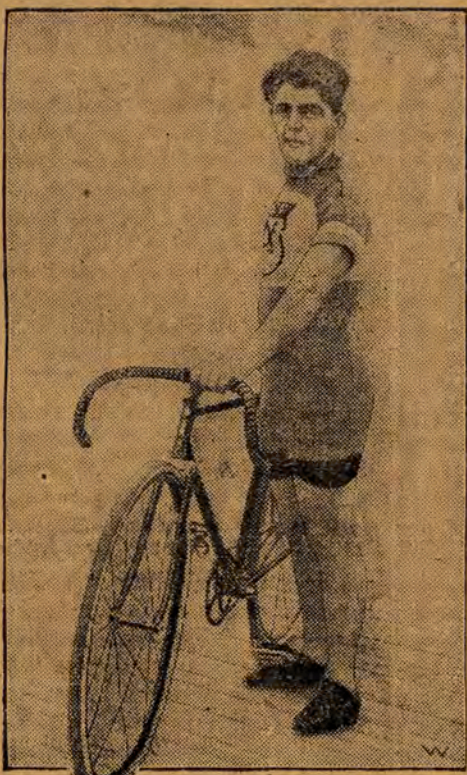
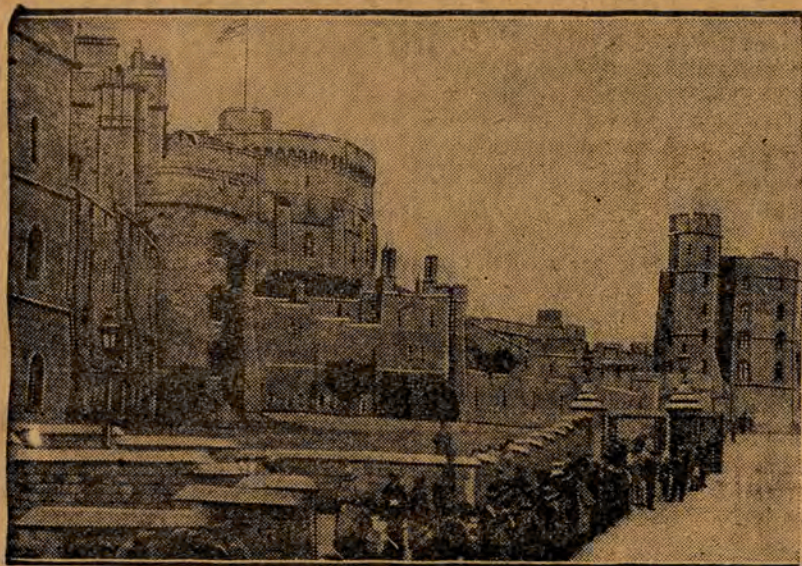
Der Bibliotheksaal im Schloß Shequers, wo die deutschen Gäste gegenwärtig bei Macdonald zu Besuch weilen.

Unten: Das Schloß Windsor bei London, wo die deutschen Gäste vom englischen König empfangen werden.



Die Olympiade der Grazien in Florenz.

Ein netter italienischer Karabinieri unterhält die „Grazien“ während ihrer Ruhepause.



Martinetti,

der Ex-Amateur-Weltmeister, errang vor kurzem zum ersten Male die italienische Fliegermeisterschaft der Berufsflyger. Martinetti wird in diesem Jahre ein ernster Gegner für die Teilnehmer der Weltmeisterschaft sein.



Daller-Gentel

besiegten in Berlin unerwartet die Franzosen Duplaix Merlin mit 6:1, 6:4.



Links:

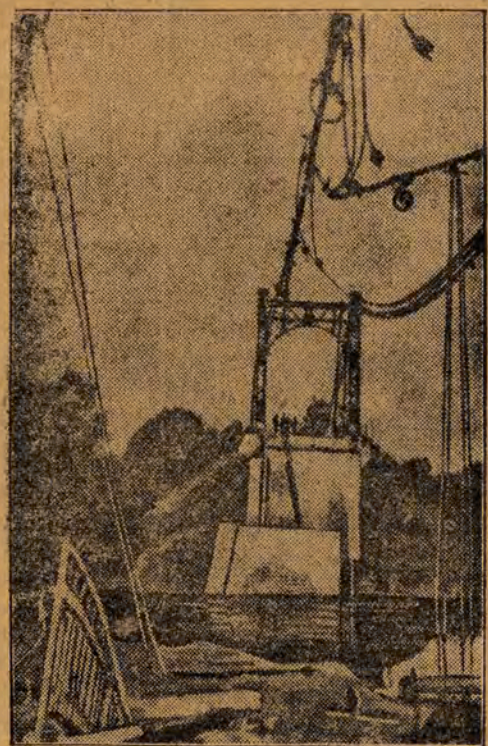
Hrl. Dolliner-Mürnberg

wird hier nach ihrem Siege im 100-Meter-Lauf bei der „Olympiade der Grazien“ in Florenz auf diese Weise dem anwesenden internationalen Publikum vorgestellt.



Zu dem Südatlantik-Flug des „Do X“.

Links: das Flugboot „Do X“ vor Las Palmas; rechts: Blick auf die Insel Fernando Noronha vor der brasilianischen Küste.



Das Brückeneinsturz-Unglück bei Bordeaux

Blick auf die Unglücksstätte.

In der Ortschaft Saint Denis de Pail bei Bordeaux in Süd-Frankreich stürzte, wie wir bereits meldeten, bei einer Belastungsprobe eine neue Hängebrücke über die Isère, einen Nebenfluß der Dordogne, plötzlich ein und riß viele Autos und Fahrer mit in die Tiefe. Das Unglück forderte 15 Tote und 19 Schwerverletzte.

Schlafstörungen bei Kindern.

Das Schlafbedürfnis wandelt sich mit dem Alter der Kinder und ist (wie auch bei Erwachsenen) verschiedentlich. Allerdings nur in dem Sinne, als das Kind manchmal erziehungsgemäß das ihm eigene Quantum durchschläft oder aber den nächtlichen Schlaf früher beendet bzw. später beginnt, um ihn dann in den Mittagsstunden nachzuholen. Wir müssen bei den Kindern, wenn sie zu besonderen Menschen sich erziehen lassen wollen, streng beachten, daß Säuglinge fast dauernd schlafen sollen, nur von der Nahrungsaufnahme und der Pflege unterbrochen. Von einem Alter von sechs Jahren an genügen dann zwölf Stunden, und das gesunde Kind zwischen Säuglingsalter und fünf Jahren reguliert das Schlafbedürfnis eigentlich selbst. Man muß nur verstehen, sich dem kindlichen Bedürfnis anzupassen.

Ein Zwingen des Kindes zum Nachmittagschlaf ist nach Erreichung eines Alters von einem Jahr und neun Monaten überflüssig. Weigert sich das Kind heftig und muß man mit Drohen und Schelten das Liegen erzwingen, dann lasse man dem Kinde seinen Willen und lege es dafür regelmäßig früher zu Bett. Ein solches Kind schläft dann eben von 6½ Uhr abends bis 8 Uhr morgens. Und das genügt! Die mit jedem Zwang entstehende Erregung des Kindes schadet mehr, als das Liegen der Kinder nützt. Abgesehen davon ist es doch bedauerlich, wenn man Kinder daran gewöhnt, bis in den Spätnachmittag hinein zu schlafen, so daß sie, anstatt im hellen Sonnenschein, erst zu abendlicher Zeit spazieren gehen können oder aber erst zum Spielen kommen, wenn ihre kleinen Spielgefährten schon wieder müde sind.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß man den Schlaf als Neuferung einer Erschöpfung auffassen könnte. Es stellt einen ebenso aktiven Prozeß des Lebens dar wie das Wachen; seine Neuferung trägt nur eine andere Form. Wir bemerken im Gegenteil, daß die Kinder im Stadium der Uebermüdung (das selbstverständlich nach Möglichkeit vermieden werden muß) schlecht schlafen bzw. gar nicht einschlafen können, und dieser Zustand könnte doch gerade als Erschöpfungszustand gemeldet werden.

Ein Kind, das schlecht schläft, aus dem Schlaf mit lautem Schrei auffährt oder die Eltern weckt, weil es schlecht geschlafen hat, bedarf besonderer Beachtung und liebevoller Behandlung. Ehe man anfängt, Medikamente zum Beruhigen zu geben, sollte man zu ergründen suchen, worauf das Ausschreien zurückzuführen ist. Man soll das Kind sofort nach dem Erwachen bzw. Ausschreien ablenken, indem man ihm etwas erzählt, was ihm Spaß macht, ihm für den nächsten Tag etwas verspricht; dann wird das Kind in kurzer Zeit wieder einschlafen. Wenn ein Kind schlecht träumt, so hat es irgendein Ereignis des Tages geistig noch nicht restlos verarbeitet. Versucht man, der Sache auf den Grund zu gehen, so kann man feststellen, daß das Kind vielleicht den Zusammenstoß zweier Wagen oder sonst etwas für seine Verhältnisse Schreckenerregendes gesehen oder gehört hat. Man soll deshalb auch sehr darauf achten, daß die Menschen, die mit dem Kinde umgehen, im nicht von Verbrechern oder ähnlichem erzählen. Mein Junge schreckte einige Tage hintereinander nachts auf, was wir an ihm gar nicht kannten. Mit vieler Mühe erfuhren wir dann von ihm, daß er immer an den „elektrischen Stuhl“ denken mußte, auf dem in Amerika schlechte Menschen getötet würden. Das war eine der Unterhaltungen, die ein unüberlegtes Mädchen mit ihm zu führen pflegte. Und daraus entstanden die Träume, die ihn nachts ängstigten. Ähnliches liegt viel öfter zugrunde, als man annimmt, wenn Kinder plötzlich an Schlaflosigkeit leiden.

Der Schlaf ist ein Prozeß, der vom Körper und von der Seele aus gemeinsam vor sich gehen muß. Da ergeben sich manchmal verschiedene Bereitschaften zwischen der Mäßigkeit des Körpers und der geistigen Angeregtheit, sowohl beim Kinde wie beim Erwachsenen. Kinder pflegen abends beim Spielen manchmal einen dem Höhenrausch ähnlichen Zustand zu haben. Da heißt es eben zur rechten Zeit einzugreifen, damit der kleine Geist hat, sich „abzuregen“! Sehr zu beachten ist auch, daß man schlecht schlafenden Kindern das Abendessen möglichst zeitig geben soll, und zwar in recht leicht verträglicher Form, d. h. möglichst eine Stunde vor dem Schlafengehen eine Butter-schnitte ohne Aufschnitt und eine Tasse Milch und vielleicht etwas Obst. Selbstverständlich muß man auch für die nötige Stuhlentleerung sorgen. Hat alles dies noch nicht den gewünschten Erfolg, dann empfiehlt sich eine Kompresse, die, unter den Armen beginnend, bis zur Nabelhöhe reicht; darüber etwas Wollenes. Das ist für nervöse Kinder ein sehr gutes Mittel zum Schlaf.

Selbstverständlich wird hier von Schlafstörungen gesprochen, wie sie bei jedem gesunden Kinde gelegentlich vorkommen. Bei kranken Kindern muß man sich nach dem Ergebnis einer entsprechenden ärztlichen Untersuchung richten. Leidet ein Kind an Schlafstörung infolge eines akuten Schmerzes, z. B. durch Zahnschmerzen oder ein kleines Geschwür, starken Husten usw., dann lindert man die Schlaflosigkeit, indem man den Husten lindert bzw. den Schmerz beseitigt durch entsprechende Behandlung der akuten Krankheit.

Streng zu vermeiden ist es, Kinder, wenn sie nachts

ausschrecken, in das Bett des Vaters oder der Mutter zu nehmen. Damit erzieht man sie dazu, jede Nacht aufzuwachen, weil sie das dann jede Nacht wieder zu erreichen suchen. Wenn es irgend möglich ist, so vermeide man es auch, die Kinder mit Erwachsenen zusammen schlafen zu lassen; es ist für die Kinder ungesund. Bei einiger Beobachtung lernt man aber sehr schnell unterscheiden, ob nur Wille, sich bemerkbar zu machen und die liebe Mutter auch nachts nach Wunsch für sich zu haben, das Kind aufzuwecken läßt. In solchem Falle sei man energisch und strafe das Kind dafür so, daß man es am Tage nicht mit auf den Spaziergang nimmt, oder ähnlich. Dringend sei aber davor gewarnt, Kindern Schlafmittel zu geben, wenn man nicht vom Arzte darin beraten ist.

Kindliche Schlafstörungen lassen sich meist dadurch beseitigen, daß wir uns bemühen, die Kinder vor Unregelmäßigkeiten zu behüten, und daß wir so vertraut mit ihnen sind, daß nichts, das sie beunruhigt, vor uns verborgen gehalten wird. Wir müssen uns ihr Vertrauen dadurch zu verdienen suchen, daß wir nicht gleich „schimpfen“ und „strafen“ und „Werturteile“ fällen, sondern ihnen als guter Freund raten und helfen. Suji Bork.

Die Frau mit 70 Käsen.

Komisch, aber auch zugleich tragisch mutet die Geschichte an, die soeben aus London gemeldet wird. In einer der vornehmsten Straßen der Themestadt, in einem jener stillen Häuser, lebte ein unheimliches altes Fräulein. Den Bewohnern des Hauses tat das arme, alte Fräulein leid. Man wußte, daß sie vollkommen vereinsamt war. Außerdem wußte man, daß sich ihre Vermögensverhältnisse in letzter Zeit verschlechtert hatten, obwohl die Dame sich niemals über ihre privaten Angelegenheiten geäußert hatte. Eines Tages nun ging ein Gerücht durch das Haus, das man zunächst als völlig unwahrscheinlich mit einem Lächeln abtat. Es hieß nämlich, daß die alte Dame sich plötzlich geschäftig betätigte, denn man sah sie bisweilen mit geheimnisvollen Paketen ihrer Wohnung zueilen. Auf neugierige Fragen gab die schlüchtern alte Dame niemals Antwort. Mit der Zeit hätte man auch wohl das veränderte Benehmen der Dame verstanden, wenn sie nicht unruhig Folgererschörungen gezeigt hätte. Es verbreitete sich nämlich im ganzen Haus ein penetranter Geruch, der von Tag zu Tag an Unbehagen zunahm. Schließlich wurde der Gestank so unerträglich, daß die Hausbewohner dagegen einzuschreiten beschlossen. Zunächst prüfte man nach, woher der Geruch kommen könne, und zum allgemeinen Erstaunen und Entsetzen mußte man feststellen, daß der häßliche Geruch untreuhaft aus der Wohnung des alten Fräuleins stammte. Man begann Mutmaßungen anzustellen, diskuterte darüber, ob das Fräulein etwa mit Lebensmitteln handle, bis sich die Portiersfrau, die mit Vorliebe Romane von Edgar Wallace las, mit Bestimmtheit darinnen äußerte, daß das Fräulein unter den Dienen ihrer Wohnung sicherlich eine Leiche begraben habe. Das Gerücht nahm immer bestimmtere Formen an, und schließlich wandte man sich an die Polizei. Es wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, ohne auf die erregten Proteste der Frau zu achten. Die Polizisten drangen in die Wohnung ein. Sie brauchten nur ihrer Nase nachzugehen, denn der abscheuliche Geruch, der die ganze Wohnung erfüllte, war der beste Wegweiser. Als sie die Zimmer betreten, bot sich ihnen ein wunderlicher Anblick. Eine Schar von Käsen, etwa 70 an der Zahl, sprang ihnen freudig entgegen. Ueberall machten sich die Tiere breit. Sie lagen auf den Tischen und Stühlen, sie trieben sich in der Küche umher und lagerten in der Badewanne. Nur mit Mühe konnte man sich in dem Lärm, den die aufgeregten Tiere verursachten, verständigen. Die Dame wurde einem Verhör unterzogen, in dessen Verlauf sie unter vielem Schluchzen ihre geheime Leidenschaft offenbarte. Sie war eine fanatische Käsenfreundin und konnte an keinem herrenlosen Tiere vorübergehen, das sich auf der Straße herumtrieb. So hatte sie mit der Zeit etwa 70 Käsen bei sich aufgenommen. Mit schöner Offenheit gab sie jedoch zu, daß sie ihren Käsenbestand noch immer weiter zu verstärken gedachte. Während sich die Tiere überall breit machten, begnügte sich die Dame mit einem kleinen Mansardenzimmerchen, in dem ein beschheidenes Feldbett stand.

Die Polizei hatte für diese merkwürdige Liebhaberei kein Verständnis. Obwohl die Dame unter Tränen versicherte, wie sehr sie an ihren Lieblingen hänge, und daß sie fast ihr gesamtes Einkommen für die Ernährung der Käsen opfere, wurde ihr folgendes Ultimatum gestellt: man sagte ihr, daß sie entweder zwei Käsen und ihre Wohnung behalten dürfe, die anderen Tiere aber entfernen müsse, oder daß sie mitsamt ihren Käsen das Haus zu räumen habe. Die Entscheidung sollte innerhalb von vierundzwanzig Stunden fallen. Damit begann ein schwerer Gewissenskonflikt für das alte Fräulein. Sobald sie sich entschlossen hatte, zwei ausgewählte Käsen bei sich zu behalten, tat ihr die Wahl nach fünf Minuten wieder leid. Zwei neue Lieblinge wurden ausgewählt, aber auch diese wurden wieder verworfen, da andere noch liebevoller und schöner erschienen. So kämpfte die alte Dame vierundzwanzig Stunden mit sich, bis sie sich endlich schweren Herzens entschloß, lieber die vertraute alte Wohnung aufzugeben,

als sich von ihren Schülern zu trennen. Nun befindet sich die Tierfreundin seit Wochen auf Wohnungssuche, aber jeder Hauswirt weigert sich, sie aufzunehmen, wenn er hört, daß seine neue Mieterin in Begleitung von 70 Käsen erscheinen will. Was aber soll erst geschehen, wenn sich der Tierpart noch vermehrt? S. 2.

Wenn die Beeren billig werden...

Einmacherezepte für Frühlingsfrüchte.

Der Sommer beginnt zu schenten, — Sträucher und Bäume bieten uns ihre Früchte. Zu allererst kommen die grünen Stachelbeeren, die sich mannigfaltig verwenden lassen. Gerade sie eignen sich vorzüglich zum Einmachen; während des langen Winters geben sie eine wohlschmeckende Nachspeise oder einen guten Kuchen. Grüne Stachelbeeren einzumachen ist denkbar einfach. Man wäscht sie sauber ab und wäscht sie. Dann werden sie in eine Schüssel getan und mit kochendem Wasser übergossen, das eine Viertelstunde darauf stehen muß, worauf man sie abtropfen läßt und nun nochmals mit heißem Wasser übergießt, das wieder eine Viertelstunde darauf steht. Dann gibt man die Erdbeeren wieder in ein Sieb und steckt sie in Weinflaschen, die man mit kochendem Wasser füllt. Dieses Wasser muß nach einer Stunde nochmals abgegossen werden. — Jetzt bleiben aber die Beeren in der Flasche. Man gibt darauf von neuem heißes Wasser in die Flaschen. Dieser vierte Aufguß bleibt auf den Beeren. Sobald die Beeren erkaltet sind, tut man ein wenig Sahne in die Flaschen, verkorkt sie gut und bewahrt sie an einem dunklen Ort auf. Diese eingemachten Beeren brauchen, wenn man sie verwenden will, nur mit Zucker durchseigt zu werden und sind dann vorzüglich.

Weniger bekannt ist, daß man aus diesen grünen Beeren Gelee bereiten kann, ähnlich dem Gelee, das man aus unreifen Pflaumen herstellt. Man muß auch hier die Stachelbeeren waschen und abspülen, worauf man sie in den Einmachessel gibt. Auf 4 Pfund Beeren muß man ¼ Liter Wasser gießen. Die Beeren müssen kochen, bis sie zusammenfallen und ausgekocht sind, bei schwachem Feuer, auch muß der Topf zugedeckt sein. Nun gibt man die Masse in ein Geleefuch und läßt sie bis zum nächsten Tage abtropfen. Dann wird der Saft gemessen. Auf jeden Liter Saft rechnet man ein Kilo Zucker. Der Saft mit dem Zucker muß nun gelocht und gut abgeschäumt werden, worauf man ihn, sobald er zu gellieren beginnt, in warme, trockene Gläser füllt, die man zubindet, wenn das Gelee kalt geworden ist.

Auf ähnliche Weise wird Johannisbeergelee bereitet. Man heert die Früchte ab und läßt sie, ohne Wasser, auf schwachem Feuer zerplatzen. Dann und wann muß man umrühren, damit die Beeren sich nicht am Boden festsetzen. Darauf wird die Obstmasse in den Geleebentel gegeben. Am anderen Tage mißt man den Saft und gibt auf 1 Liter Saft ein Kilo Zucker. Der Saft wird in den Kessel getan, der Zucker langsam dazu gegeben, — es muß ständig gut gerührt werden; der letzte Zucker muß hinzugefügt sein, wenn der Saft zu kochen beginnt. Dann nimmt man den Topf vom Feuer und läßt ihn einige Minuten stehen, bis der Schaum sich gesammelt hat, den man vorsichtig abschöpft. Man füllt dann das Gelee in erwärmte, trockene Gläser, läßt diese bis zum nächsten Tage stehen und bindet sie zu.

Die schwarzen Johannisbeeren, die sogenannten Nalebeeren, sind in manchen Küchen besonders beliebt. Besonders zur Geleebereitung eignen sie sich vorzüglich. Die abbeeren Früchte werden in den Einmachessel getan und mit Wasser übergossen, — auf 2 Kilo Beeren ¼ Liter Wasser. Der zugedekete Kessel muß auf schwachem Feuer stehen, doch ist zeitweiliges Umrühren zu empfehlen, um ein Anbrennen zu verhüten. Sobald die Beeren zerplatzt sind, kommt die Masse in den Geleebentel und steht bis zum andern Tage. Auf den Liter Saft darf man nur 900 Gramm Zucker nehmen, da die schwarzen Johannisbeeren sehr süß sind. Saft und Zucker läßt man etwa 10 Minuten kochen, schäumt das Gelee gut ab und füllt es dann in warme, trockene Gläser, die am andern Tage zubunden werden.

Beim Einmachen von Erdbeeren ist besondere Sorgfalt erforderlich. Man darf nur ganz tadellose Früchte verwenden. Diese werden auf einen Durchschlag gewaschen und mehrmals in eine Schüssel mit kaltem Wasser getaucht. Auf diese Weise wäscht man sie am besten, ohne sie zu beschädigen. Dann entfernt man vorsichtig die Stiele. Man legt man sie schichtweise mit Zucker (Pfund auf Pfund) in den Einmachessel und läßt sie bis zum nächsten Tage stehen. Dann setzt man den Kessel auf schwaches Feuer, und wenn der Inhalt zum Kochen kommt, nimmt man den Topf vom Feuer und schäumt ihn gut ab. Am nächsten Tage muß dies Verfahren nochmals wiederholt werden. Sobald die Früchte kochen, werden sie mit dem Schaumlöffel herausgenommen und in erwärmte Gläser gelegt. Man kocht nun den Saft allein noch etwa fünfzehn Minuten, schäumt ihn gut ab und gießt ihn über die Beeren. Die Gläser werden zubunden, wenn sie erkaltet sind.

Auf gleiche Weise kann man auch Himbeeren einmachen. S. 5.

13. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ausflug.

Von Memoiren, mir und der Liebe.

Tagebuchblätter.

Mit der Sicherheit ineinandergreifender Zahnräder war das Schicksal seinen Weg gegangen, hatte die Schuldigen unter seiner Wucht zermalmt. Die Verräter waren gestraft; leuchtend triumphierte die Gerechtigkeit.

Als banales Faktum mußte diese Tatsache Freude, Befriedigung in mir auslösen, und doch gedachte ich mit blutender Behmut der Unerbittlichkeit dieses Schicksals, das in grauenvollem Triumph Leben verschwendet und Leben vernichtet.

Also Sieg auf der ganzen Linie! Wenn ich ernstlich die Heimkehr des Siegers betrachtete, glich sie mehr der eines „Geschlagenen“, der allerdings sämtliche Siegestrophäen, in meinem Fall die Akten der Erfindung, die Klärung des Falles, die Entdeckung der Täter heimbrachte. Wenn auch meine detektivische Laufbahn äußerlich unter einem günstigen Stern gestanden hatte, innerlich hatte sie mich unsagbar mitgenommen und zermürbt, so daß ein Entschluß unverrückbar in mir feststand: Nie wieder Detektiv!

Und doch war mein Empfang bei Mutter und Tochter Mürler von herzlicher, fast vertrauter Dankbarkeit, die mich beschämte. Ich war mir bewußt: die Hauptarbeit hatten andere geleistet; den eigentlichen Erfolg verdante ich ihnen, die still im Hintergrunde bleiben wollten.

Mein erster Weg in die Heimat führte zu Frau Mür-

ler. Wenn ich die Mutter nannte, meinte ich natürlich die Tochter. Sinnbeidender Jubel vor dem kommenden Wiedersehen war plötzlich in mir, das heißt, mit Behmut vermischt, die der vom Gros betroffenen Kreatur seltsame Seufzer abzwängt.

Mit welchen Gefühlen stand ich an dem denkwürdigen Morgen meines Besuches vor dem Spiegel? Ich räumte nervös meinen gesamten Krawattenbestand aus, probierte, legte an, ab. Es war kein Vergnügen. Einmal paßte die Krawatte nicht zu den Strümpfen, dann zur bunten Wäsche, kurz, es war eine verfluchte Situation! Als ich endlich in der Garderobe bei Mürlers stand und abgelegt hatte, sah ich, daß ich doch einen Mißgriff getan. Am liebsten wäre ich wieder umgekehrt. Diese elende Krawatte mit ihrer, nein, meiner Geschmacklosigkeit machte mich direkt nervös. Doch als sich die schwarzen Gedanken in mir verdichteten, trat der Diener zu mir:

„Die gnädige Frau läßt bitten.“

Als wohlzogener Mitteleuropäer folgte ich ihm „mit weltmännischer Sicherheit die teppichbelegten Stufen hinauf“, würde es im Roman wundervoll klingend heißen. In Wahrheit war es recht anders. Ich hatte richtiggehendes Herzklopfen. Eine Ungeheuerlichkeit, die ein gebildeter, herzgesunder Mann nicht eingestehen darf.

Die Tür wurde geöffnet, ich trat ein und stand vor Gabriele Mürler.

Zuletzt hatte ich sie schwach und krank gesehen; jetzt sah sie ganz anders aus. Viel, viel hübscher! Sie war geradezu schön geworden, und zwar von jener Schönheit, die durch

inneres Erleben erhöht war. Und wie sie mich ansah: wie einen guten Freund, den man sehnsüchtig erwartet hat oder...?

Meine Vernunft löste sich unter diesem Blick, wie immer, wenn man sich von der „besten“ Seite zeigen möchte. Ich wurde ungeschickt, lächerlich. Erst küßte ich ihr die Hand, etwas zu förmlich und unkorrekt — man küßt doch keiner Unverheirateten die Hand!

„Sie sind allein, gnädiges Fräulein?“

Nach geistreicher Begrüßung läßt sich der gesammelte Geist unserer Unterhaltung sogleich feststellen. Es war wunderbar. Wir schwiegen uns in allen Sprachen und mit aller internationalen Eleganz aus, denn ich hatte so viel auf dem Herzen, daß ich nicht anzufangen wagte. Und sie...?

Eins war erstaunlich: wie sprechend man schweigen kann! Unser Verständnis war durch das Festhalten der Hände schneller und deutlicher hergestellt, als mit einer Wortflut, die oft genug alle besten Gedanken erstirbt. Schweigen trotz bescheiden, aber mit wohlthuender Offenheit, vom Seelenwinkel des einen zu dem des anderen, in unsichtbarer Rhythmit, voll bezaubernden Reizes.

Wie lange dies Schweigen gedauert, konnte ich nicht sagen. Das Erscheinen Frau Mürlers unterbrach es.

Der Alltag begann mit einer Unterhaltung, wie sie sich für gebildete Leute schickte.

Ich hatte viel zu berichten. Mein Debüt als Detektiv löste mit seinen Einzelheiten, die diese beiden Menschen befassten, lebhaftes Interesse aus.

Ein erster Bericht.

Gener erschütternde Ausklang eines verbrecherischen Frauenlebens ließ mich im Widerhall des Durchdenkens nochmals erbeben. In ihr hatte etwas Unbezähmbares, Wildes gelebt, die Unbezähmbarkeit Asiens, seine Grausamkeit. Ich schämte mich meiner Liebe zu dieser Frau, die wie ein Rausch, eine Verirrung über mich gekommen war, um mich zu vernichten.

Ein wilder Sturm war in mir, als ich von dem schrecklichen Ende dieser Frau berichtete, diesem Untergang, der mich bis ins Mark getroffen hatte. Kaum vermochte ich das Entsetzliche in Worte zu formen. Wie stark ich auch milberte, für Gabriele war es zu viel. Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

Um die Frau oder um mich?

„Das war keine Frau, sondern ein Teufel!“ Streng, herb, wie eine Richter, sagte Frau Mürler es; fast mit denselben Worten, wie Meeratti Varma seine Tochter gerichtet hatte.

„Gnädige, sie hat bereut! Ihr Sterben war entsetzlich!“

„Gott ist gerecht!“

Es wurde still zwischen uns, ganz still. In Gabrieles Augen sah ich Mitleid. — Mit der Toten oder mit dem Lebenden.

Dann erzählte ich weiter:

Als Mister Stoz, dessen wirklichen Namen man bis jetzt nicht ermitteln konnte, von dem Geständnis seiner Frau erfuhr, den Mann erkannte, dem er einst die Tochter entführte, hatte er sich im Gefängnis erhängt. Die Papiere hatte er im Auto versteckt. Das Geheimnis der Antennensfernbeheizung war gerettet.

Erst bei genauer Durchforschung wurde das Fehlen einer wichtigen, technischen Erläuterung bemerkt. Wahrscheinlich hatte der Verbrecher sie, für alle Fälle, irgendwo in Sicherheit gebracht.

Damit schien das ganze Material wertlos, die Erfindung hinfällig.

Keiner war da, der die wichtigsten, technischen Fragen beantworten konnte.

„Gnädige Frau, wenden Sie sich an den Erfinder!“

„Er ist ja tot!“

„Wer war es?“

Das Geheimnis des Namens war bis jetzt streng ge- wahrt worden.

„Es war mein Mann. Er wünschte das Bekanntwerden nicht, bis die geschäftliche Seite voll und ganz geregelt war. Wäre er selbst als Erfinder aufgetreten, hätte man der Erfindung noch mehr Mißtrauen entgegengebracht — und die Finanzierung dadurch erheblich erschwert.“

„Wie schrecklich! Vaters Erfindung verloren?!“, jammerte Gabriele.

Frau Mürler aber richtete sich bei dem unerwarteten Schlag stolz auf, als habe er magische Kraft.

„Ich werde alle Papiere und Aufzeichnungen meines Mannes durchsehen, nicht ruhen noch rasten, bis ich die verlorene Formel gefunden habe. Sie muß da sein. Jetzt, wo die Dokumente da sind, soll sein Wert nicht an ein paar verlorenen Seiten Papier scheitern. Der Tag wird kommen, wo die staunende Welt zum ersten Male das Wunder der Mürlerschen Antennensfernbeheizung erleben wird. Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich meinem Manne dies Denkmal geschaffen habe. Willst du mir dabei helfen, Gabriele? Und Sie auch, Herr Herrmann?“

* * *

Ich sah Gabriele Mürler häufig. Meine Liebe zu ihr wuchs immer mehr; mit ihr ein anderes: das Wissen um die abgründige Kluft zwischen uns — ihr ungeheurer Reichtum!

Er quälte mich, gegen ihn begehrte mein Stolz auf. Dieses Geld war eine drohende Scheidewand, die ich nicht zu überwinden wußte.

Aber mit ihrem feinen, weiblichen Instinkt fühlte sie diese meine Hemmungen, kam mir zum ersten, schwersten Schritt entgegen. Ganz leer waren meine Hände ja auch nicht; hatte ich doch von Frau Mürler die so großzügig ausgelegte Belohnung für die Wiedererschaffung der Akten erhalten. Und so kann ich diesen Teil meiner Aufzeichnungen schließen mit dem Bekenntnis meines Glückes, meiner traumhaft schönen Liebe.

Ende



Leise flehen meine Lieder
Durch die Nacht zu dir,
In den stillen Hain hernieder,
Liebchen, komm zu mir!

Laß auch dir die Brust bewegen,
Liebchen, höre mich:
Bebend harr' ich dir entgegen,
Komm, beglücke mich!



Heute und folgende Tage! Der große 100prozentige Tonfilm: „Eine Nacht... eventuell“

Großes Eifersuchts-Diebesdrama. — In der Hauptrolle das beliebte Paar des Publikums Jenny Jugo u. Jan Kiermann, sowie des „Kretowski“, Siegf. Arno. Beginn der europäischen Kino-Stern Vorführungen um 6 Uhr nachm. an Sonnabenden und Sonntagen um 4 Uhr nachmittags. — Bedeutend ermäßigte Preise der Plätze. — Prämien-Karten zu 1 Zl. gültig für alle Plätze.

Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 7. Juni, ab 2 Uhr nachmittags:

Großes Gartenfest

zugunsten der St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderen vorgelesen:

Große Pfandlotterie

Jedes Los gewinnt. Hauptgewinn eine Kücheneinrichtung d. bekannten Fa. „Schütt“ in Czestf (Pommerellen) sowie andere wertvolle Gegenstände.

Große religiöse Feier unter Beteiligung des Posaunenchorvereins „Jubilata“ der St. Matthäi-Gemeinde. — Leitung: Dirigent Artur Kaiser.

Gesangsvorträge des Massenchores der vereinigten gemischten Gesangsvereine unter Leitung des Chorleiters Adolf Kleebaum.

Konzert des Symphonieorchesters unter der Leitung des Musikdirektors Professor Alexander Türner.

Turnerische Darbietungen des Lodzger Sport- u. Turnvereins des Turnvereins „Kraft“ u. d. Turnvereins „Pombrowa“

Kinderumzug *. Fahrfahrten *. Preisscheibenschießen u.

Bei eintretender Dunkelheit Feenhafte Beleuchtung des Gartens seitens d. V. C. G.

Brillantfeuerwerk ausgeführt von der Firma „Blask“, Lodz.

Großes eigenes Büfett und eigene Konditorei am Hauptgange bei den Tennisplätzen.

Alles Nähere in den Programmen.

Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, Kinder und Militärs 50 Groschen.

Vorverkauf der Lotterielose und Eintrittskarten bei: G. Tschner, Petrikauer 34; G. E. Reitel, Petrikauer 84; Arno Dietel, Petrikauer 157; Rudolf Erdmann, Petrikauer 107; Wilhelm Schepe, Agowsta-Straße 10 und in der Kirchenkanzlei der St. Matthäi-Gemeinde, Petrikauer 283.

Im Falle ungünstigen Wetters findet das Fest am Sonntag, den 14. Juni statt.



Znak znasz.

Schnell- und harttrocknenden englischen Leinöl-Firnis, Serpentin, Benzin, Oele, in- und ausländische HochglanzemalLEN, Fußbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Bemalen und Raffieren, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalifarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfehlen zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczajska 129 Telephon 162-64

Chemaliger Assistent der Berliner Universitätsklinik

Dr. med. M. Starker

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Piotrkowska 84, Tel. 145-23

Sprechstunden von 8-11 Uhr vormittags und von 4-8 Uhr nachmittags.

Frau Dr. med.

Gustawa Zand-Tenenbaum

Frauentrankehen und Geburtshilfe ist umgezogen nach der Petrikauer 109 Tel. 220-25. Sprechstunden von 12-1 und 3-5 Uhr

Dr. med. Z. RAKOWSKI

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungentränke 11 Skotopada Nr. 9 Tel. 127-61

Sprechstunden von 12-2 u. 5-7; in der Heilanstalt Sakerka 17 v. 10 1/2-11 1/2, u. 2-3

Tüchtige

Seidenweber (innen)

für Crepe de Chine sofort gesucht. Adolf S. Randaus Erben, Strz. Kan. 52.

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. 190-48

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephananruf genügt.



Nur für kurze Zeit

Museum der Abnormitäten

Petrikauer Straße 56.

Lebende Seitenbrünge der Natur

Miß „Violetta“ geboren ohne Hände und Füße macht alle physischen Arbeiten mit dem Mund. Ein Mensch, geboren ohne Hände, bewältigt alle Aufgaben mit den Füßen. Der Vampir von Düsseldorf Peter Kürten.

Am 14. Juni findet im Garten „Socisz“, Agowsta 56 ein

Großes Arbeitergartenfest

statt. Beginn um 2 Uhr nachmittags

Reichhaltiges Festprogramm, wie Gesang, Kinderumzug, Scheibeschießen u. a. Musik und Tanz.

Eintritt 1 Zloty, für Kinder unter 14 Jahren freier Eintritt.

Deutsche Werktätige erscheint in Massen zu Eurem Fest.

Deutsche Abteilung des Textilarbeiterverbandes.

Vom langen Abendkleid

mit allem Zierat, vom halblangen Nachmittagskleid und von vielem andern

80 Modelle

(davon 20 auf dem doppelseitigen

Gratis-Schnittbogen) in

BEYERS

MODE-

FÜHRER

Bd. I. Damenklg. 1.90 M

Bd. II. Kinderklg. 1.20 M

„...“ erhältlich

Verlag Otto Beyer

Leipzig-Berlin

Zum Bezug des „Modenführers“ und aller Beyer'scher Verlagserscheinungen empfiehlt sich insbesondere die Buch- u. Zeitschriftenhandlung „Volksprelle“ (Administration d. „Lodzger Volkszeitung“), Lodz, Petrikauer 109.

Bekanntmachung.

Angelegenheiten betr.

unseres Musikorchesters

sind an die Vereinskanzlei

Napiurkowskiego Str. 62/64

(4. Zug der Lodzger Freim.

Feuerwehr) od. a. Herrn Kapellmeister N. Bräutigam,

Przejazd 32 u. Główna 41,

zu richten.

Lodzger Musikverein

„Stella“

Dr. med.

Michael Geller

Abolvent der Wiener Universität, hat sich a. d. Nawrotstraße 2, Wohn. 21, niedergelassen. Homöopathie und Naturheilverfahren. Empf. v. 10-1 zu Haus, Nawrotstraße 2 u. v. 4-7 in d. homöopathisch. Apotheke Główna 5

Deutsches Knaben- und Mädchen-Gymnasium

in Lodz, Alje Kosciuszki Nr. 65. Tel. 141-78.

Aufnahme-Prüfungen

finden statt:

im 2. Termin am 22. u. 23. Juni

um 8.30 Uhr früh.

Anmeldungen werden täglich in der Gymnasialkanzlei von 9-2 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind: 1. Geburts- bezw. Taufschein, 2. Zuspffchein der zweiten Zuspffung, 3. das letzte Schulzeugnis.

Dr. A. S. TENENBAUM

Innere Krankheiten

ist umgezogen nach der

Petrikauer Str. 109

Tel. 220-25 Sprechstunden v. 6-7.30 abends

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne

Petrikauer Straße Nr. 6.

Fliegende Blätter

und Megendorfer Blätter

Bestes und beliebtestes humoristisches Unterhaltungsblatt. Sammelbände zum Preise von Zl. 1.25. Einzelnummern zum Preise von Zl. 1.— stets vorrätig im Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volksprelle“, Lodz, Petrikauer 109 (Administration der „Lodzger Volkszeitung“)